

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 61, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Breslau, Donnerstag, 10. März 1892.

3. Jahrgang.

Internationale Sittlichkeitsbruderschaft.

Von Louise Kautsky.

Seit langer Zeit wurde nicht soviel Staub aufgewirbelt über Sittlichkeit und Unsitlichkeit, so viel mit Phrasen, die viel und nichts sagen, herumgeworfen, als in den letzten Wochen. Was ist sittlich? was ist nicht sittlich? Man kommt sich, wenn man die Sache ernst nehmen will, ordentlich vor, wie der Hans, der das Gruseln lernen möchte. Zur Zeit Torquato Tassos hat man's noch leicht gehabt, und Goethe, der es doch wissen mußte, ließ seine Prinzessin sagen: „Willst Du erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an.“ Aber selbst Tasso wußte nicht viel anzufangen mit dem „Erlaubt ist, was sich schickt.“ Und heute bei der, nach den Aussagen der Reporter der verschiedensten Blätter eingerissenen allgemeinen „Sittenverrohung“ ist es noch schlimmer geworden. Man sagt, die Wissenschaft muß international sein, und da ich doch unbedingt lernen muß, was „sittlich“ ist, ist es vielleicht das Beste, die internationale Presse, die öffentliche Meinung erzieherisch auf mich wirken zu lassen.

Wie in Deutschland die Sittlichkeit eingepaukt und die Unsitlichkeit ausgepaukt werden soll, ersehen wir aus den Beratungen über das Trunksuchtsgesetz, Zuhältertum und was der schönen Dinge noch mehr sind. Die Sittlichkeit wird erhalten durch Strafgesetz und Polizei. „Eine männliche Person, welche, ohne im gegebenen Falle einen gesetzlichen Anspruch auf Alimantation zu haben, von einer Weibsperson, die gewerbsmäßig Unzucht treibt, ganz oder teilweise den Lebensunterhalt bezieht, oder welche ihr gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz in Bezug auf die Ausübung des unzüchtigen Gewerbes Schutz gewährt, oder sonst förder-

lich ist, wird wegen Zuhälterei mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft etc.“ Das ist nur die Hälfte des Entwurfes, der vorliegt, aber meinem Sittlichkeitsbedürfnis genügt er. Ob die Herren, welche die Prostitution unterstützen, um die Reinheit ihrer Frauen, Töchter und Schwestern zu erhalten, auch dem Befehle verfallen, habe ich nicht herausbekommen können. Dafür aber ist mir einige Tage später eine Notiz aufgefallen, daß ich weiß nicht mehr welche Heeresverwaltung, um das Konkubinat im militärischen Leben hintanzuhalten, eine möglichst oftmalige Beförderung der Offiziere beantragt.

Ich muß gestehen, ich bin bis jetzt nicht klug geworden darüber, was „sittlich“ ist, hoffentlich werde ich nicht zum zweiten ewigen Juden, der nicht *yet* Klug und Kraft hat, bis er die Sittlichkeit gefunden.

Der Pariser „Intransigeant“ erzählt, wie eine arme Arbeiterin, die bis 1/2 11 Uhr nachts arbeiten mußte, auf ihrem Heimwege von einem Sittenpolizeiagenten mißhandelt wurde. Die Frau war hochschwanger und die Aufregung über die rohe Behandlung des betreffenden Agenten, der seinem unglücklichen Opfer Handschellen anlegte, um sie ins Gefängnis zu schleppen, brachte die Frau, die nur durch Zufall aus den Händen ihrer Peinigerin gerettet wurde, aufs Krankenlager und zur vorzeitigen Niederkunft. Ihr Mann beschwerte sich. Die Polizei aber verleugnete den Agenten, dessen Name nicht zu ermitteln war. — Warum Aufhebens über eine solche Geschichte machen, solche kleine Mißverständnisse können ja vorkommen; Sittenpolizeiagenten müssen sein, wenn auch nicht notwendig, immer betrunken.

Um den Eindruck dieses Vorfalles abzuschwächen, nahm ich ein englisches Blatt. Da der Herzog von Clarence erst kürzlich gestorben war, konnte man massen-

haftes über die unglückliche Prinzessin May, über die königliche Familie lesen. Hier hoffte ich der Unsitlichkeit zu entgehen. Aber siehe da, der liebenswürdige Mitarbeiter legte dem Mädchen, welches soeben ihren Bräutigam verloren, nahe, daß es doch sehr angenehm wäre, wenn sie jetzt den Bruder Prinz George heiraten würde. — Eine wunderbar angebrachte Auffrischung der alten jüdischen Sitte, in der die Witwe ein Anrecht auf alle Brüder des Verstorbenen hat — nicht auf einmal natürlich — das wäre doch wol „unsittlich“.

Entnützt legte ich das Blatt weg und griff nach einem amerikanischen Frauenblatt, welches in Boston erscheint: „The Woman's Journal.“ Erleichtert atmete ich auf: Artikel über das Frauenwahlrecht; Schilderungen berühmter Frauen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Gott sei Dank, kein Wort von „Sittlichkeit.“ — Aber der Mensch versuche die Götter nicht: auf der letzten Seite war eine „sittliche Notiz.“ Derzufolge herrschte in Atlanta eine große Aufregung, weil ein Geistlicher und seine Frau ein Heim für gefallene Frauen errichten wollten. Sie versuchten ein Haus zu mieten, als aber der Zweck bekannt wurde, wies man sie entrüstet zurück. Ja sogar Personen, die ohne die geringsten Skrupel ihre Häuser als Bordelle vermieteten, wehrten sich dagegen Geld aus einem solchen „unsittlichen“ Unternehmen herauszuschlagen. Man versuchte nun im Negerbezirk zu mieten. Aber die Neger leisteten gewaltsamen Widerstand und der Kontrakt mußte rückgängig gemacht werden. Die ganze Umgebung, Männer wie Frauen, panzerten sich mit Sittlichkeitsentrüstung und der heilige Zorn machte sich Luft wie folgt: „Was, ein Asyl für gefallene Frauen in unserer Stadt! Sollen die Augen unserer ehrbaren Frauen beleidigt werden bei dem Anblick eines solchen Gebäudes? Ja, der Wert des Grundeigentums in der Umgebung würde sinken und

Die Sängerin.

Erzählung von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

Der Kranke lachte: „Ich nenne mich Lorier; bête, gib dem Herrn meine Pässe!“

„Ist nicht nötig; kennen Sie dies Tuch, mein Herr?“

„Was werde ich es nicht kennen, Sie haben es da von meinem Stuhl weggenommen; wozu diese Fragen, wozu diese Szenen? Sie geniren mich, mein Herr!“

„Belieben Sie auf Ihre linke Hand zu schauen“, sagte der Direktor; „dort halten Sie ja Ihr Tuch; dieses hier fand ich im Hause einer gewissen Giuseppa Bianetti!“

Der Kranke warf einen wütenden Blick auf die Männer; er ballte seine Faust und knirschte mit den Zähnen; er schwieg harter, obgleich der Direktor seine Fragen wiederholte. Dieser gab jetzt dem Doktor einen Wink; er ging hinaus und erschien bald darauf mit der Sängerin, dem Kapellmeister Boloni und dem... schen Gesandten in dem Zimmer.

„Herr Baron von Martingow“, wandte sich der Direktor zu diesem, „erkennen Sie den Mann für denselben, den Sie in Paris als Chevalier de Planto kannten?“

„Ich erkenne ihn für denselben“, antwortete der Baron, „und wiederhole meine Aussagen über ihn, die ich früher zu Protokoll gab.“

„Giuseppa Bianetti! erkennen Sie ihn für denselben, der Sie aus dem Hause Ihres Stiefvaters führte, in sein Haus nach Paris brachte, für denselben, den Sie eines Mordversuches beschuldigen?“

Die Sängerin bebte bei dem Anblick des furchterlichen Mannes; sie wollte antworten, aber er selbst ersparte ihr jedes Geständnis. Er richtete sich höher auf, seine wollene Mütze schien spitziger aufzusteigen, seine Arme waren steif, er schien sie mit Mühe zu bewegen, aber seine Finger krallten sich krampfhaft auf und zu; seine Stimme schlich sich nur noch leise und heiser aus der Brust heraus, selbst sein Lachen und seine Flüche wurden beinahe zum Geflüster. „Kommst Du mich zu besuchen, Scheppler?“ sagte er, „das ist schön von Dir. Nicht wahr, Du weidest Dich recht an meinem Anblick? Es ist mir wahrhaftig leid, daß ich Dich nicht besser getroffen, ich hätte Dir dadurch den Schmerz erspart, Deinen Oheim vor seiner Abreise von diesen deutschen Tieren verhöhnt zu sehen.“

„Was brauchen wir weiter Zeugnis?“ unterbrach ihn der Direktor. „Herr Referendarius Psalle, schreiben Sie einen Verhaftungsbefehl gegen —“

„Was tun Sie?“ rief der Doktor, „sehen Sie denn nicht, daß ihm der Tod schon am Herzen ist? Er treibt es keine Viertelstunde mehr. Sollen Sie, wenn Sie noch etwas zu fragen haben.“

Der Direktor befahl dem Sakai, den Gerichtsbedienten zu rufen, sie sollen den Gefangenen heraufbringen; der Kranke sank mehr und mehr zusammen, sein Auge schien still zu stehen. es hatte nur Eine Richtung, nach der

Sängerin, aber auch jetzt noch schien Wut und Ingrimms daraus hervorzublizen. „Scheppler!“, sprach er wieder, „Du hast mich unglücklich gemacht, zu Grunde gerichtet, darum verdienst Du den Tod; Du hast Deinen Vater zu Grunde gerichtet, sie haben ihn auf die Galeere geschickt, weil er Dich mir um Geld verkauft hat; er hat mich beschworen, Dich umzubringen; es tut mir leid, daß ich gezittert habe. Verflucht seien diese Hände, die nicht einmal mehr sicher stoßen konnten!“ Seine greulichen Verwünschungen, die er über sich und Giuseppa ausstieß, wurden durch eine neue Erscheinung unterbrochen. Zwei Gerichtsbedienten brachten einen Mann in türkischer Kleidung, es war der unglückliche Ali Pascha von Janina — der Turban bedeckte das jammervolle Haupt des Kommerzienrats Volnau. Alle erstaunten über diesen Anblick, besonders schien der Kapellmeister sehr betreten; er erblaßte und erödete und wandte sein Gesicht ab. „Monsieur de Planto“, sprach der Direktor, „kennen Sie diesen Mann?“ Der Kranke hatte die Augen geschlossen; er riß sie mühsam auf und sagte: „Geht hin zu allen Teufeln, ich kenne ihn nicht.“

Der Türke sah die Umstehenden mit kummervoller Miene an. „Ich wußte wol, daß es so kommen werde“, sprach er mit weinerlichem Tone, „es hat mir schon lange geahnt. Aber Mademoiselle Bianetti, wie konnten Sie doch einen unschuldigen Mann so ins Unglück bringen?“

„Was ist es denn mit diesem Herrn?“ fragte die Sängerin. „Ich kenne ihn nicht, Herr Direktor, was hat denn dieser getan?“ (Fortsetzung folgt.)

unsere Frauen und Töchter würden auf der Straße beleidigt werden, man könnte sie für Einwohner des III. Hauses halten."

Soll man sich über die Entrüstung des Volks ärgern oder soll man lachen? —

Der Sturm legte sich erst, nachdem folgende Resolution vom Stadtrate angenommen worden: "Es ist ungeschicklich für irgend eine Person oder Personen, Hospitäler, Stadelhäuser, Besserungsanstalten oder Asyle zu errichten, wenn darin Personen untergebracht werden sollen für moralische Besserung, ohne vorher die Einwilligung des Bürgermeisters und der Ratsherren einzuholen."

Bei meiner stillen Rundschau darf ich doch meine Vaterstadt nicht übergehen. Natürlich holte ich mir Rat im "Intelligenzblatt", in der Wiener "Neuen Freien Presse". Hätte ich das zuerst gelesen, wären mir all die Zweifel und Kämpfe erspart geblieben. Herr von Thaler rezensiert am 15. Januar ein Buch "Der Kampf der Geschlechter".

"Selbst die echten deutschen Sozialdemokraten denken und sprechen verächtlich von der 'bürgerlichen Joangsche' und in Nebels Dichte: 'Die Frau und der Sozialismus' finden wir schlagende Stellen, die wir aus Anstandsgründen nicht gut anführen können." Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen, Herr von Thaler. Das Buch, "die Frau", erschien in der 11. Auflage und in den sechs Monaten, von Februar bis August 1891, wurden 26000 Exemplare verkauft.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Im Bundesrat wurden die Vorschriften über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Drahtziehereien mit Wasserbetrieb, sowie in Glasbläsen, ferner die Änderungen der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Statistik des Warenverkehrs mit dem Auslande angenommen. Die Versammlung erklärte sich ferner damit einverstanden, daß dem gegenwärtigen deutschen Eisenbahn-Tariffschema ein Spezialtarif für bestimmte Stückgüter eingefügt werde, und genehmigte gewisse Änderungen der Bestimmungen über die Beförderung von Knochen auf den Eisenbahnen. Weiter hat der Bundesrat auch noch der bereits erwähnten Vorlage über die Erhebung von Reichsteuern auf Lohn- oder Epilhaus: eise, auf denen ein bestimmter Preis nicht angegeben ist, zugestimmt.

Stanislaus Padlewsky.

(Fortsetzung.) Niemand zeigte sich und Selverstoff gab kein Lebenszeichen von sich. Der Schuß war augenscheinlich außerhalb des Zimmers nicht gehört worden. Wieder kam Padlewsky der Gedanke, sich die Papiere des Generals anzueignen, die wahrscheinlich, ja gewiß, für die revolutionäre Emigration von großer Wichtigkeit sein würden. Er suchte nach dem Schlüssel zum Schreibpult, fand sie aber nicht. Er beschloß, dieselben vom Diener, den er noch immer in den Nebenzimmern vermutete, zu fordern. Er begab sich ins Nebenzimmer, aber von dem Diener war keine Spur zu sehen. Derselbe hatte sich augenscheinlich, wohl im Mißverständnis des Befehls von Selverstoff ganz entfernt. Padlewsky ging in das Privatkabinett zurück, wo die regungslose Gestalt des Generals, das Haupt auf die Tischplatte gelehnt, immer noch in der alten Stellung verharrte. Padlewsky suchte mit Gewalt das Schloß zu zwingen. Es gelang nicht, und er mußte auf seine Rettung bedacht sein. Er entfernte sich. Im Hausflur begegnete ihm ein weibliches Wesen, dem er ein freundliches bon jour bot, das ebenso freundlich erwidert wurde.

Ungehindert verließ er das Haus. Den nächsten ihm begegnenden Omnibus ließ er anhalten, bestieg denselben und fuhr aus demselben heraus. Nach

Ueber Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Nimmt die "liberale" Presse ein großes Gezeiter an. Es sind nämlich einige liberale Zeitungen wegen ihrer Artikel über die letzte Rede des Kaisers beschlagnahmt und mit dem Strafverfahren bedacht worden. Die liberale Presse hat sich bisher bei Majestätsbeleidigungs-Prozessen, die sich gegen die Sozialdemokraten richteten, stets recht kühl verhalten und dadurch die reaktionäre Rechtsprechung selbst gefördert; jetzt wird sie selbst von dem Uebel betroffen, dessen Ausbreitung sie verschuldete, da erhebt sie ein gewaltiges Geheul. Außer der "Allg. Ztg." sollen noch zwei andere liberale Blätter Majestätsbeleidigungen verübt haben und die "Frankf. Ztg." soll gar durch einen Feuilletonartikel von Harden "gekronte Worte", in dem von jetzt lebenden Fürsten gar kein Wort gesprochen wird, sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht haben. Ein Gegenstück zu diesen vielen Majestätsbeleidigungs-Prozessen liefert folgende Nachricht, welche freilich nicht aus Deutschland, sondern aus Schweden kommt: "Der schwedische Staatsrat beriet darüber, ob das Blatt 'Sozialdemokraten' wegen grober Majestätsbeleidigung gerichtlich zu belangen sei. König Oscar ließ dem Staatsrat eine dahin lautende Entscheidung zugehen, daß keine Klage zu erheben sei." Wann werden wir einmal eine derartige Nachricht aus Deutschland hören?

Berlin. Wieder eine Beschlagnahme. Die letzte Nummer der "Gegenwart" ist beschlagnahmt worden wegen eines Artikels, überschrieben "Meneu", der Majestätsbeleidigungen enthalten soll.

Strafgefängene in Preußen. Nach der Statistik über zum Ressort des königl. preuß. Ministeriums des Innern gehörenden Straf- und Gefängenenanstalten für 1890/91 waren zu Beginn des Jahres 25 277 Personen in Haft, am Schlusse desselben 25 372, Zu- und Abgang im Laufe des Jahres betrug 43 684 und 43 589. Ueberhaupt untergebracht wurden im Laufe des Jahres 68 961 (davon 57 396 Männer), und zwar 25 473 Zuchthaus-, 24 986 Gefängnis-, 5934 Haft-, 3192 Polizei-, 3273 Untersuchungs- und 35 Schulgefängene. Die Zahl der Hafttage war im Ganzen 9 232 431, davon 6 598 823 für Zuchthausgefängene; der tägliche Durchschnittsbestand betrug 25 294. Die Zahl der detinirten Personen war gegen das Vorjahr um 2,95 pCt. gestiegen, die Zahl der Hafttage um 0,32 pCt. gefallen.

Zu den letzten Krawallen in Berlin schreibt die "A. N. Z." : "Wie nachträglich verlautet, hat der Kaiser anlässlich der jüngst vorgekommenen Unruhen den Polizeipräsidenten Freiherrn von Richthofen zu sich kommen lassen und ihn gefragt, ob er zur Unterdrückung der Unruhen militärischer Unterstützung bedürfe. Der Polizeipräsident hat aber erklärt, daß die Berliner Schutzmannschaft vollkommen für diesen Zweck ausreichend sei. Auch verlautet, daß in der Audienz vom 9. Richthofen geäußert habe, daß der Kaiser an dem ersten Tage der tumultuariösen Aufzüge seine tägliche Ausfahrt und den Spazierritt nicht unternehmen möge. Wie bekannt, hat sich der Kaiser aber nicht abhalten lassen, auch an diesem Tage seine gewohnten Ausflüge zu machen." Ob während der Krawalle Beratungen in den herrschenden Kreisen gepflogen worden sind, wie

einer Weise verließ er das Fuhrwerk, um zu sehen, in welcher Gegend er sich befand. Er entdeckte, daß er in der Nähe der Wohnung Duc Quercy's war, eines französischen Sozialisten, den er mit seiner Frau vor Kurzem auf einem Feste kennen gelernt hatte. Rasch entschlossen begab er sich dorthin. Niemand von der gesuchten Familie war zu Hause, aber er erfuhr, daß die Frau Duc Quercy in der Nähe auf Besuch war. Er suchte dieselbe auf, vertraute sich ihr an, und selbstverständlich ist die tapfere Französin Alles, was in ihrer Macht, um den Attentäter zu verbergen und ihn den Augen der Kaiserin zu entziehen.

Ueber die romantische Flucht Padlewsky's aus Frankreich hat Labrunère im Pariser "Eclair" (s. S. 2) das Wesentliche schon berichtet. Derselbe frühstückte am 21. November, drei Tage nach dem Attentat, bei der bekannten revolutionären Schriftstellerin, Frau Severine. Eine Dame, die Frau Duc Quercy, ließ ihn um eine Unterredung bitten, und da sie sich auf den Namen eines Bekannten berief, wurde sie von Labrunère und Frau Severine empfangen. Die Besucherin erklärte, Padlewsky sei in Paris, und daß er die Bitte stelle, ihm zur Flucht nach dem Auslande beihilflich zu sein. "Gewöhnlicher Nord oder Tat der Gerechtigkeit," fragte Frau Severine. "Tat der Gerechtigkeit", erwiderte die Besucherin, worauf Frau Severine die Entscheidung fällt: "Retten Sie ihn." Aber wie dies bewerkstelligen? Labrunère versiel auf folgenden Ausweg, er hatte schon sehr viele Duellen gehabt und deshalb würde es nicht unpassend sein, wenn er

man ohne Polizei und Militär die "Unruhen" befechtigen und ihre Wiederkehr verhindern könnte, darüber wissen die eingeweihten Blätter nachträglich nichts zu berichten.

Als einen Fälschungschery bezeichnet die "Germania" die Mitteilung, der Kaiser habe sich anerkenntend über einen von Gallener Professoren gegen den Volksschulgesetz-Entwurf erlassenen Protest geäußert. Allerdings ist das ein Fälschungschery und zwar ein recht dummer. Und doch haben liberale Blätter denselben ganz ernsthaft als Tatsache ausgegeben.

Zum Straßen-Krawall. Berlin. Als Teilnehmer an den Straßenkrawallen sind noch 6 Männer verhaftet worden, denen Beteiligung an Aufruhr oder Landfriedensbruch zur Last gelegt wird. Die Zahl der infolge der Ruhestörungen Verhafteten beträgt nunmehr 28. Einer der zuletzt Festgenommenen hat sich selbst verraten. Einer Handelsfrau in der Gartenstraße wurden ihre an der Kellertür zur Schau ausgehängten Schuhwaren geraubt, dann aber auf ihr Bitten zum Teil wieder zugeworfen. Sie fing die zugeworfenen Sachen in der ausgebreiteten Schürze auf, wurde aber plötzlich durch einen Mann daran gehindert, der ihr die Sachen entriß und in die Menge wieder zurückwarf. Ein anderer Mann ärgerte sich über diese Schandthat und nahm dem Räuber die Mütze fort, sie der Frau mit den Worten übergebend: "Da haben Sie wenigstens etwas für Ihre Schuhe." Am anderen Tage meldete sich bei der Frau ein Badergeselle Schmidt und fragte nach dem Verbleib seiner Mütze, die ihm am Tage vorher vor der Kellertür des betreffenden Hauses verloren gegangen sei. Die Mütze erkannte er sofort als sein Eigentum an. Hiermit war aber auch seine Teilnahme an der Räuberei festgestellt, so daß zu seiner Verhaftung geschritten werden konnte.

△ Sittswahrheiten? Der Gewissenszwang gegen die Dissidentenkinder zur Teilnahme am Religionsunterricht ist zwar vorläufig durch die Bestimmungen der Schulgesetz-Kommission verhindert worden. Insofern ist damit die Sache durchaus noch nicht entschieden. Wie sich jetzt aus den gedruckten Protokollen der Schul-Kommission ergibt, hat der Kultusminister Graf Zedlitz wörtlich erklärt: In diesem Paragraph zeige sich die Scheidung der Geister. Das Wort: "Wer nicht für mich ist, ist wider mich", sei nun einmal richtig. Die Kinder der Dissidenten nicht in den Religionsunterricht hineinzunehmen, sei grausam. Ihm komme es nur auf die Unterbringung der Religionslosen an. Die Religionslosen seien die Unglücklichsten der Unglücklichsten, welche aus ihrem Zustande heraus verkommen müßten. Diesen Kindern solle doch nur die Sittswahrheit der Religion ins Herz gelegt werden.

Gehört brutaler Gewissenszwang auch zu den Sittswahrheiten? Und — soll man zweifelhafte Thaten denselben aufzwingen?

Endlich, giebt es eine grausamere geschichtliche Fronte als die, welche den Zedlitzschulentwurf am Ende des 19. Jahrhunderts entstehen ließ?

Der Ciel in der Löwenhaut. Unter dieser Spitzmarke schreibt der "Vorwärts": Jetzt nachdem die

die Reihe derselben nun um ein neues vermehre. Wenn er es vorher bekannt mache und zugleich verbreite, daß er es im Auslande ausgeht wolle, so werde man ihn auf der Bahn und an der Grenzstation zwar beobachten, aber nicht auf den Gedanken verfallen, daß einer seiner Begleiter Padlewsky sein könne.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Ersuchen: Le 6. No. de la Question Sociale. Revue du mouvement socialiste international économique, politique et littéraire. Paraissant le 1er et le 15 de chaque mois sous la direction de P. Argyriades. Sommaire. — L'origine des grandes fortunes. P. Argyriades. — Mots de combat. — Le socialisme en action. — Les notiques du temps. — P. Argyriades. — La muse (Poésie de A. Ferboise). — La Misère, Charlotta Vanvulle. — Le Socialisme en Bulgarie. — La Question Sociale à l'université de Turin. L. H. — Déclaration et Règlement du Comité Révolutionnaire Central. — Un coin de la vie bourgeoise, E. Saint Lanne et H. Ner. — Le Trombinoscope, Touchatout. — Chronique internationale. — Helénisme et Socialisme, D. Descamps. — Bibliographie. — La Question Sociale étant la — mensuelle, le prix en est de: pour la France { un an: 5 fr. six mois: 3 fr. pour l'étranger { un an: 6 fr. six mois: 3 fr. 50. Adresser les demandes avec mandat à l'administrateur.

Wegen der Berliner Straftumulte sich verlaufen haben, übt der Mut in der Brust der „Unabhängigen“ seine Spannkraft. In der Nummer ihres Blättchens, welche während der kritischen Periode erschien, beobachteten sie in bewundernswerter Aufopferung strenge Zurückhaltung und trösteten ihre Leser mit der klassichen Notiz, daß sie in der nächsten Nummer — acht Tage später — „darauf zurückkommen“ würden. Und sie sind darauf zurückgekommen. Sie donnern patetisch, daß sie die „Sache der Hungernden“ führen würden. Eine Woche ist aber für Leute, die keine Hungerkünstler à la Succi sind, etwas lang, und wir fürchten, daß für diese die Hilfe zu spät kommt. Die Hilfe, die natürlich in nichts besteht als in Kraftproben und Ideen Renommistereien. Daß die Herren mit Zubältern, Dieben und anderen Viedermännern fraternisieren und sie inbrünstig an ihr Herz drücken, zeugt dafür, daß zwischen jenen und diesen eine Wahlverwandtschaft besteht, deren Innigkeit Niemand wundert, welcher Diese oder Jene kennt. Heute wollen sie bei Lina und in Rirdorf über die „offizielle Sozialdemokratie und das Lumpenproletariat“ verhandeln. Wir wundern uns nur über eines: Wo waren die „Unabhängigen“, die jetzt den Mund so weit aufreißen, als ihre Freunde, die Tumultuanten, ihre Schützlinge, das „Lumpenproletariat“, krawallierten? Warum stellten sie sich nicht an die Spitze? Warum ließen sie die Gelegenheit vorbegehen, „ihren revolutionären Sozialismus“ praktisch zu „verzapfen“ durch Wort und Tat? Vorwärts ist der bessere Teil der Tapferkeit, und das Löwenfell, das sie heute um ihre Benden gürten, hing damals hinterm Ofen. Wir kennen die Sorte Räter, die mit heiserem Geheul an ihrer Kette zerran und so gar gefährlich scheinen. Sind sie der Kette ledig, so stürzen sie sich zwar nicht auf den Feind, wol aber mit eingezogenem Schwanz in die Hütte. Unsere Freunde haben, daß sie sich nicht, den guten Geschmack, nicht durch ihre Anwesenheit den Windbeutelereien jener Dramarbatte Bedeutung zu verleihen. Von Familiensfesten, wie sie Ballonmägen und die Unabhängigen feiern, bleibt man als Fremder fern.

Danzig. Das bekannte Wolff'sche Telegraphenbureau meldet von hier, um den Notstand zu beschönigen und möglicherweise aus der Welt zu schaffen, die Demonstranten seien arbeitscheue Burischen gewesen. Sonderbar, daß sich da, wo es Arbeit giebt, Hunderte von „Arbeitscheuen“ einfinden, die Arbeit haben wollen. Sollte man doch erst den Versuch machen, allen diesen „Arbeitscheuen“ Arbeit zu verschaffen. — Der Magistrat ließ, um Arbeit zu schaffen, auf den Nieselsfeldern Erdarbeiten beginnen und es wurden 220 Arbeitslose mittels Dampfers dorthin befördert. An der Landungsstelle des Dampfers waren aber 800 Arbeiter erschienen, ein Zeichen, daß der Notstand viel größer ist, als man vermeint. Der Unmut der Arbeitslosen läßt sich denken; sie betätigten ihren Unwillen, indem sie nach Brot riefen. Auch sollen einige Hungernde in Bäckereien gegangen sein und Brot verlangt haben. Und die Regierung? — Sie kennt keinen Notstand!

Ueber eine Soldatenumhüllung wird den konservativen regierungstreuen „Schlesw. Nachrichten“ aus Husby geschrieben: „Gestern gegen die Dämmerstunde kam auf den Hof des Husners Thomsen hier selbst ein Mann, der dem dort allein anwesenden Knacht allerlei unverständliche Worte zuspelzte. Thomsen ging hinaus und erkannte in dem Manne an der Drilichjacke und der Soldatenmütze jeden vermissten Soldaten, von dem vor Kurzem berichtet wurde. Aber, o Gott, in welchem jammervollen Zustande! Er konnte sich nicht auf den Füßen halten. „Mama, Wasser! Mama, Wasser!“ war Alles, was er in fast unvernehmlich lispelndem Tone hervorbringen konnte. Thomsen griff mitleidig dem Unglücklichen unter den Arm und führte ihn ins Haus, wo man seinem Keuchern wieder ein menschliches Aussehen gab und den fast Verschwachten erquickte. Gierig schlürfte er eine Tasse Kaffee nach der anderen, warf sich dann wieder auf die Bank nieder und weinte so tröstlos über seine Lage, daß den Umstehenden vor Rührung die Augen übergingen. Nachdem er sich so weit erholt, daß er einige vernehmbare Worte hervorbringen konnte, erzählte er in abgebrochenen, durch Weinen fast ersticken Worten, sein Name sei Ramke, er sei gebürtig aus Schenefeld und sei im vergangenen Herbst eingezogen, um seiner Militärpflicht bei der 4. Komp. des 84. Regiments zu genügen. Hier sei er aber durch tyrannische Behandlung des Unteroffiziers (hierbei wies er zum Beweise dafür Verletzungen an den Weinen und im Gesicht auf) so zur Verzweiflung getrieben, daß er es nicht mehr aushalten zu können glaubte und den Beschluß gefaßt habe, diesem Elende auf die eine oder andere Weise ein Ende zu machen. Aus diesem Grunde, erzählte der Unglückliche weiter, habe er sich am 11. d. M. auf und davon gemacht, habe sich Tags

im Tannenwalde verborgen gehalten, sei in der Nacht hierher gekommen, habe sich bei Thomsen in die Scheune geschlichen und sich ein Versteck tief ins Heu hineingekragt. Hier habe es der Bedauernswerte 18 Tage unter entsetzlicher Leibes- und Seelenqual und ohne jegliche Speise ausgehalten. Nur des Nachts sei er herabgekommen und habe sich mittelst einer an einem Faden befestigten Flasche, die er sich zu verschaffen gewußt, Wasser geschöpft. Die hiesigen Bewohner hegen die Hoffnung, daß gegen denjenigen, der den unglücklichen Ramke zu jener verzweifelten Tat getrieben (falls die Aussage des Mannes sich bestätigt), nachdrücklich vorgegangen wird. Auch ist schon ein Bericht an das Generalkommando eingereicht worden.“

Sie schütteln den Staub des Vaterlandes von den Füßen. Die Notlage zahlreicher sächsischer Industriezweige, über welche zu berichten wir schon wiederholt Veranlassung gehabt haben, kommt in besonders drastischer Weise zum Ausdruck in der neuerdings veröffentlichten Auswanderungsziffer für 1891. Während nämlich in den vorausgegangenen 10 Jahren die höchste Auswanderungsziffer 2577 betrug, haben im Jahre 1891 nicht weniger als 4126 Personen dem Heimatlande Sachsen den Rücken gekehrt, um sich jenseits des Ozeans eine neue Existenz zu begründen.

In Jena hat sich nach der „Chr. Tribüne“ der Hirsch-Dunder'sche Ortsverein der Maler aufgelöst. — Sehr vernünftig, denn die Hirsch-Dunder'sche Gewerkschaft hilft den Arbeitern absolut nichts.

Hochum überall! Ein schönes Zeichen von Gewissenhaftigkeit à la Baare liefert folgendes „Eingefandte“, welches wir dem Leipziger „Wähler“ entnehmen:

„Zur Rechtfertigung. Gelegentlich einer Nachfrage nach Arbeit wurde mir neulich von einem Siebereisiger in Gegenwart mehrerer Herren gesagt: Sie haben bei Edmund Becker gearbeitet, dann sind Sie einer von denjenigen, welche die Kerne in den Säulen gelassen etc. Solche Leute kann ich nicht gebrauchen.“ Um nun einer derartigen Meinung unter dem Publikum, sowie den Eisengereisigern vorzubeugen, erkläre ich hiermit öffentlich, daß alle bei Lieferung der Nieseler Säulen vorgekommenen Unregelmäßigkeiten nicht aus Willkür der Buyer, sondern auf direkten Befehl des technischen Leiters der Firma Edmund Becker in Zeugnis ausgeführt worden sind. Weitere Details in dieser Angelegenheit werde ich nunmehr an maßgebender Stelle zur Kenntnis bringen.

Moritz Schneider.“

Die Redaktion des „Wähler“ macht hierzu noch folgende Bemerkung:

Nach einer speziellen Erkundigung erklärte uns der betreffende Herr Siebereisiger, daß er jene bezeichnenden Worte gegenüber dem nach Arbeit fragenden Buyer gebraucht habe und dieselben auch aufrecht erhalte. Zur Ehrenrettung und Sicherung des betreffenden Arbeiters hielten wir die Aufnahme des vorstehenden Eingefandtes für geboten.

Inselnd.

Oesterreich-Ungarn.

Aus dem Bezirke Sapbuzsch wird gemeldet, daß die Hungersnot unter der Landbevölkerung einen großen Umfang annehme. Der dort begüterte Erzherzog Albrecht ordnete die Verteilung von Lebensmitteln unter den Notleidenden an. Der Bezirksauschuß von Sapbuzsch spendete mehrere Waggons Getreide und ersuchte die galizische Statthalterei schleunigst um Staatshilfe. Im angrenzenden Bezirk Biala soll der Notstand noch größer sein; der dortige Bezirks-Auschuß ordnete Straßenbauten für die Arbeitslosen an. In österr. reichlich Ostschlesien wurden Vorkehrungen getroffen, um den Ausbruch von Epidemien zu verhindern. Dasselbst herrscht an Nahrungsmitteln großer Mangel.

Italien.

Offizielle Bertinsung. Rom. „Das Departement für die öffentliche Gesundheit im Ministerium des Innern erklärt formell das in auswärtigen Blättern verbreitete Gerücht über den Gesundheitszustand in Italien für unbegründet mit dem Hinzufügen, daß die Gesundheits-Verhältnisse vollkommen normale seien.“

Das ist ein verächtlicher Versuch, über die traurige Tatsache hinwegzutäuschen, daß infolge der außerordentlichen Notlage, von der die schon unter sogenannten „normalen“ Verhältnissen hart mit dem Elend ringende arbeitende Bevölkerung Italiens heimgegriffen ist, die Gesundheit dieser Volksteile auf's Allertiefste zerrüttet wird. Solche Bertinsungenversuche haben sich noch immer schwer gerächt. Was ist das für eine elende Staatsweisheit, die nicht wagt, mit schlichten Tatsachen ehrlich und offen zu rechnen!

Frankreich.

Paris. Der „Matin“ macht sensationelle, skandalöse Mitteilungen über Vorgänge bei den Lieferungen für die Armee. Vor 11 Monaten seien 800000 Paar Schuhe, die geliefert wurden, als vollständig undrauchbar für den Fall einer Mobilisierung festgestellt worden. Die Sohlen der Stiefel seien halb aus Papier gefertigt gewesen und sofort zerfallen. Daher haben die Verwaltungsbeamten es verhindert, daß der Kriegsminister die schlechten Vorräte durch bessere ersetze. Freycinet, bemerkt der „Matin“, sei gegenüber dem Widerstande der Verwaltung ohnmächtig und daher entschlossen, diese, bei einer Mobilisierung sehr gefährlichen Zustände vor die Kammer zu bringen.

Arbeiterbewegung.

Zur amerikanischen Gewerkschaftsbewegung.

Vor Kurzem veröffentlichte die Generalkommission der Gewerkschaften in unserm Blatte einen Artikel über die amerikanische Gewerkschaftsbewegung. Derselbe enthielt eine Uebersetzung des auf dem letzten Kongreß der amerikanischen Federation der Arbeit seitens des Vorstandes derselben gegebenen offiziellen Jahresberichtes über die dortige Bewegung. Zur Vervollständigung desselben lassen wir nachstehend eine Statistik über die Stärke der der Federation angehörenden Gewerkschaften folgen.

Name des Gewerks	Zahl der Zweigvereine	Mitgliederzahl
Wirt und Weilmacher	8	1200
Bäcker	81	17500
Barbiere	45	1200
Broschurdrucker	17	1400
R. Schmiebe	22	10000
Buchhalter	80	2500
Stenographen	80	1500
Brauer	61	9500
Flaschenmacher	61	9000
Eisenbahnarbeiter	670	12000
Maurer	220	35000
BZimmerer und Tischler	740	60000
	40	2800
Tabakarbeiter	810	27000
Stellmacher	11	2000
Handlungsgehilfen	14	1800
Blätter	81	2500
Wergarbeiter	800	20000
Eisenbahnkondukteure	240	10000
Ingenieure	57	8500
	400	8000
	180	6000
	19	2000
Elektrizitätsarbeiter	472	23000
Seiler	45	8000
Waldarbeiter	24	4000
Bewandarbeiter	5	750
Glasarbeiter	100	7000
	15	8000
	—	1500
	11	1000
Messerschleifer	73	20000
Granitarbeiter	18	5000
Hutmacher	12	8500
	—	1000
	—	2000
	5	1000
Haarstimmer	20	2000
Sattler	—	6000
Stoffschneide	85	3000
Halftermacher	269	41000
Korner	—	—
Eisenblech- und Garbinstangenarbeiter	65	8000
Eisen- und Stahlarbeiter	811	60000
Bauerarbeiter	60	19000
Wagonschmied	140	10000
Wagonschmied	24	2700
Musiker	60	11000
Maler und Dekorateur	38	11000
Wagner	180	16000
Pianomacher	67	6000
Stoffschneide	80	14000
Belarbeiter	42	7000
Drucker	290	28000
(Deutsche Abteilung)	29	8100
Strickmacher	80	2500
Maschinen	10	8500
Leinwandarbeiter	81	12000
Schuhmacher	75	10000
Seidenarbeiter	16	1500
Spinner	9	9000
Seidener	—	700
Stercoroper	12	1400
Weidensteller	207	7000
Kugler	8	400
Schneider	170	17000
Gerber	9	800
Leigefenbeamte	70	800
Textilarbeiter	23	9000
Moskalfiegelleger	9	8000
Kleber	9	750
Weber	5	800
Holzschneider	15	800
Holzarbeiter	14	2200

Die Arbeiterstellung der Handschuhmacher in der Orte Burg, Friedrichshagen, Hameln und Chemnitz beendet.

Trotz der Ausdauer der Beteiligten und trotz der kräftigen Unterstützung seitens der Arbeiterschaft ist der Streik nicht auf der Seite der Arbeiter gewesen.

Brandenburg, den 6. März 1892.

Für den Verbands-Ausschuß der Handschuhmacher. Gg. Schneider.

300 Arbeiter, welche auf der Strecke Reppen-Dingen am Dortmund-Ems-Kanal beschäftigt waren, sind entlassen worden, weil der Frost die Fortsetzung der Arbeiten hindert.

Die Parquetbodenleger in Bern, Basel, Lausanne und Zürich haben die Arbeit eingestellt, weil die Unternehmer die Anerkennung des von den Gehilfen vorgeschlagenen einheitlichen Lohntarifs verweigerten.

Rom. In Secco haben die Seidenspinnerinnen die Arbeit niedergelegt, weil man ihren Tagelohn um 10 Cent. verkürzt hat.

Gerichtliches.

„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ Meiningen. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Pfarrer Ruge aus Längeda wegen Verleitung zum Meineid zu 3 Jahren Zuchthaus und die Dienstmagd Alma Bischof wegen Meineids zu 9 Monaten Gefängnis.

Zwidau. Das hiesige Schwurgericht hat den Bankier Müller aus Glauchau, wegen Anstiftung zum Meineid, zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Homburg. Dem „H. Kour.“ zufolge wurde der Bankier J. Seligmann aus Frankfurt vom hiesigen Schöffengericht wegen Anstiftung des 81-jährigen landgräflichen Leibjägers Schäffner zu einer an den Verletzten zu zahlenden Geldbuße von 3000 Mark und zu einer Geldstrafe von 300 Mark, sowie in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Bern. Nach stägigen Schwurgerichtsverhandlungen, in denen die ganze Tessiner Revolution zur Erörterung gelangte, wurde der konservativ-ultramontane Redakteur Duerrenmatt, welcher den Bundeskommissar Rüngli in seinem Blatte „Berner Volkszeitung“ beschimpft hatte, zu 10 Tagen Gefängnis und Zahlung sämtlicher Kosten verurteilt.

Unter der Anklage, in Stuttgart und Berlin im Jahre 1890 in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten öffentlich angereizt zu haben, § 130 des R.-Str.-G.-B., waren der Schriftsteller August Hermann Maximilian Regel in München und der Redakteur Kurt Baake in Berlin am 22. Januar d. J. vor die erste Strafkammer des Landgerichts I geladen worden.

Regel, welcher seinen Wohnsitz in München hat, soll das mit dem Titel: „Max Regels sozialdemokratisches Liederbuch, Stuttgart, J. G. W. Diez 1891“ verfehene sozialdemokratische Liederbuch zusammengestellt und bei dem Druckereibesitzer Diez in Stuttgart verlegt haben, wofür es erschienen ist. In verschiedenen Liedern dieses Buches wird der Tatbestand des obigen Vergehens gefunden.

Der Redakteur Baake als Inhaber der Buchhandlung Richard Baginski in Berlin, soll von Diez 200 Exemplare dieses Liederbuches bezogen und diese größtenteils in Berlin verkauft haben. Im Termin zur Hauptverhandlung stellte der Verteidiger der beiden Angeklagten, Rechtsanwalt Freudenreich, den Antrag, die Strafkammer möge sich örtlich für unzuständig zur Verhandlung und Entscheidung in der Sache, soweit sie Regel betreffe, erklären.

Nach § 7 der Strafprozess-Ordnung ist der Gerichtsstand bei demjenigen Gerichte begründet, in dessen Bezirk die strafbare Handlung begangen ist. Nach § 8 ist der Gerichtsstand auch bei demjenigen Gerichte begründet, in dessen Bezirk der Angeklagte zur Zeit der Erhebung der Klage seinen Wohnsitz hat. Da nun Regel in München wohnt, so würde der Gerichtsstand nur in dem Fall hier sein können, wenn die strafbare Handlung in Berlin begangen wäre.

Weder über diese Materie überein. Folglich ist, da das Liederbuch in Stuttgart erschienen, also auch dort der zuständige Gerichtsstand. Der Teilnahme an dem Vergehen kann Baake deshalb nicht als verdächtig erscheinen, weil er die ihm zur Last gelegte Straftat erst begangen hat, nachdem das Liederbuch in Stuttgart erschienen ist, die Straftat der Regel also bereits vollendet war.

Es liegt vielmehr eine neue Straftat vor, bei der vielleicht der Drucker Diez beteiligt sein könne, weil nicht Regel, sondern er dem Baake das Liederbuch zugesendet habe, wobei Ersterer gar nichts zu tun hatte.

In Dresden wurde der Steinmetz Franz Schmidt vom Stadtrate zu 3 Mark Strafe verurteilt, weil er Sonntags während des Vormittags-Gottesdienstes Flugblätter ausgetragen hatte. Die Berufung beim Schöffengericht blieb erfolglos.

In Landsberg a. B. wurde bei einigen Mitgliedern des Fachvereins der Tischler und beim Wirt des Vereinslokals nach verbotenen Druckschriften erfolglos gehaust.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

189. Sitzung.

Die Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes wird fortgesetzt mit den bis zum Schluß zurückgestellten Titeln 117-119 der ordentlichen Ausgaben für Kamerun, Togo und Südwest-Afrika. Damit wird verbunden die Beratung des Spezialrats für die Schutzgebiete.

Bei dem Etat für Kamerun, Einnahmetitel: Zölle, Abgaben und Gebühren, der von 232 000 Mk. im vorigen Jahre auf 534 000 Mk. erhöht ist, bemerkt

Abg. Richter (Hr.): In Bezug auf Kamerun sind seit vorigem Jahre keine neuen Momente zu unserer Kenntnis gelangt.

Der Etat für Kamerun mit 566 000 Mark wird ohne weitere Debatte angenommen, ebenso der Etat für Togo mit 116 000 Mk.

Beim Etat für das südwestafrikanische Schutzgebiet, Einnahmetitel: Abgaben-Gebühren 4700 Mk. gegen 1800 Mk. im Vorjahre bemerkt

Abg. Dr. Bamberger (Hr.): Die allgemeine Geschäftslage, sowol wie die politische Lage ist nicht dazu geeignet, das zu führen, was man mit ironischem Beigehmaß eine Kolonialdebatte im großen Stille nennt. Danach habe ich mich gerichtet, auch die Regierung und bis kurz vor dem Schluß der vorigen Sitzung auch die Abgeordneten von jener Seite. Ich will nicht unterjochen, weshalb Sie statt sich an den konkreten Gegenstand zu halten, die Debatten von großen Universalgeheimnissen zu führen begannen.

Direktor des Kolonialamtes Dr. Kasper: Wenn wir jetzt die Subvention vollkommen zurückziehen, so ist es doch fraglich, ob wir ein annehmbares Gebiet für das südwestafrikanische Gebiet erhalten werden. (Heiterkeit rechts.) Als die Südwestafrikanische Gesellschaft gegründet wurde, wurde betont, daß dieses Gebiet zwei große Vorzüge vor unseren anderen Schutzgebieten habe: zunächst ein vorzügliches Klima und dann großes Mineralreichthum.

Abg. Dr. Hammacher (natl.): Die Ausführungen des Regierungsdirektors zeigen, daß die Einwirkung von Herrn Donald Currie auf die Hamburgische-Englische Gesellschaft doch viel erheblicher gewesen ist, als Herr Bamberger annimmt, und es scheint mir zweifellos, daß derselbe auch politische Gesichtspunkte mit hineingebracht hat. Die Begründer der Gesellschaft, ich nenne bloß den Namen Boermann, konnten unmöglich die Absicht haben, 10 oder 20 Millionen, die das Unternehmen erfordern würde, aus eigener Tasche zu zahlen, sie hatten an eine Emittierung von Aktien gedacht.

Staatssekretär Frhr. von Marschall: Ich erkläre nochmals, daß die Regierung seit einschließen ist, die Schutzherrschaft über Südwestafrika unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, und daß sie die Mittel fordern wird, welche erforderlich sind, um den dortigen unhalbbaren Zuständen ein Ende zu machen. Wir haben uns in dem Vertrage mit England eine gewisse Beschränkung auferlegt, und das hat in kolonialen Kreisen Beunruhigung hervorgerufen; aber wir glauben, daß das Privatkapital, wenn wir eine gewisse Grenze setzen, eher geneigt sein würde, sich an kolonialen Unternehmungen zu beteiligen. Zur Erraumung bedarf es des festen unerschütterlichen Entschlusses, das zu halten, was wir haben. Um unser Ziel zu erreichen, müssen wir langsam, aber sicher vorgehen, aber wir müssen uns auch von Kleinmut und Verzögerung fernhalten.

Auf die Erörterung des Wertes und Unwertes der Kolonien will ich mich mit Herrn Bamberger, der doch jede Kolonialpolitik verwirft, nicht einlassen. Was wir bis jetzt auf Südwestafrika aus den Taschen der Steuerzahler verwendet haben, sind 200 000 Mark. Welchen Ertrag soll es in der Welt machen, wenn angelegentlichster geringen Leistungen erklärt wird. Nun sind wir zu Ende! Das würde eine jähere Schwädigung unserer Kolonialpolitik bedeuten. Es würde das Vertrauen in die Stabilität unserer Kolonialpolitik zerschüttern. Wir können hoffen, daß demnächst Ausbau und Zutrauf der Freigabe nicht mangeln wird. (Beifall rechts.)

Abg. Richter: Je schlechter die Sache ist, die man verteidigt, desto stolzer sind die Worte. (Große Heiterkeit.) Als vor acht Jahren die südwestafrikanische Angelegenheit in der Budgetkommission aufkam, da habe ich gleich gesagt, daß dieses Südwestafrika nach allem, was man davon hören und lesen kann, nichts weiter ist, als ein leeres Sandloch, gar

nicht wert, daß man die Hand darauf legt. Und das hat sich in jedem Jahre mehr bewährt. Bei den Zuständen, die sie in Südwestafrika bestehen, ist es nicht bloß wirtschaftlich, sondern im Interesse des Ansehens Deutschlands geboten, daß wir so bald als möglich von der dortigen Kolonialpolitik loskommen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Bamberger: Man hat uns auf die Zukunft Südwestafrikas vertröstet. Die Zukunft geht nicht an, sondern ich beurteile nur den Wert der Gegenwart.

Abg. Graf von Arnim: Herr Richter scheint nicht zu wissen, daß zu der Entwicklung einer Nation gewisse Stadien gehören; die Kultur entwickelt sich aus der Viehzucht und dann kommt erst der Handel. Herr Richter wundert sich aber, daß nicht jetzt schon in Afrika Fabrikorte entstehen. Wenn ich Geld in die kolonialen Unternehmungen legen würde, wie er mir anriet, so würde man mir Interessenten-Vertretung vorwerfen. Er hat erklärt, er halte es nicht der Mühe wert, meinewegen zur Ordnung gerufen zu werden. Ich werde ihm Gelegenheit geben, außerhalb des Hauses auf andere Weise mit mir zu verhandeln. Ich möchte glauben, daß ein Mann, der vor vielen Jahren die Flinte gerade so ins Korn geworfen hat, wie er jetzt die Flinte wegen der Kolonien ins Korn wirft, etwas vorsichtiger sein sollte in bergartigen Ausbrüchen. Ich begreife nicht, wie man wegen 300 000 Mark Hundentausend behaupten kann. Beim Telegrafengesetz wollten sie mit kühler Hand 50-60 Millionen den Steuerzahlern zumuten.

Staatssekretär von Marschall: Wir dürfen allerdings nicht die Hoffnung haben, Vorschläge zu machen, die die Billigung der Abgg. Bamberger und Richter finden. Ich verstehe wol, daß man grundsätzlicher Gegner der Kolonialpolitik sein kann, ich verstehe aber nicht, wie man, nachdem einmal eine deutsche Kolonialpolitik getrieben wird, sie mit dem Aufwande aller oratorischen Dialektik herabzuwürdigen versuchen kann.

Abg. Richter: Ich habe dem Abg. Hammacher nur eine Anerkennung seiner Sachkenntnis aussprechen wollen, da er die Bedeutung des Bergbaues in Südwestafrika so richtig gewürdigt hat. Ihm einen Vorwurf zu machen, lag mir fern.

Abg. Graf Mirbach (kons.): Wir teilen den Standpunkt der Regierung auch auf dem Gebiet der Kolonialpolitik vollkommen an und werden sie nach Kräften darin stets unterstützen. Ich konstatire, daß die freiständigen Redner auch heute wieder in Konsequenz ihren ruhigeren Haltung die deutschen Bestrebungen auf diesem Gebiete, so gut es ging, diskreditirt haben.

Abg. Dr. Bamberger: Graf Arnim scheint Rücksichten für sich in Anspruch zu nehmen, die er anderen nicht zuerkennet. Er hat behauptet, es sei meine Absicht, mit Herrn Currie Südwestafrika den Engländern in die Hände zu spielen. Wenn das wahr wäre, so wäre ich geradezu ein Schwurk. Ich habe die Aufgabe hingehen lassen, ohne ihn zu unterbrechen, ich habe ihn in der schonendsten Weise zurückgewiesen, indem ich erklärte, ich würde dem Grafen Arnim nicht in einer Weise antworten, die ihm gebührt. Zu dieser ersten Beleidigung hat Herr Arnim noch eine zweite hinzugefügt, daß ich die Flinte wieder ins Korn geworfen hätte. Und er meinte damit, daß er mich mit dieser Rede völlig überwältigt habe. (Heiterkeit.) Ich bin schließlich in die Jahre gekommen, wo man mit derlei Dingen nicht mehr spielt. Ich will nicht im deutschen Parlament die Sitte einreisen lassen, daß man auf Beleidigungen nicht antwortet, sondern seinen Sekundanten schickt. Aber auf diese Herausforderung werde ich nicht eingehen, und ich glaube, damit die öffentliche Meinung für mich zu haben. (Heiterkeit und Beifall.)

Präsident von Lepkow bemerkt, er hätte den Grafen Arnim so verstanden, daß die Bestrebungen des Abg. Bamberger dazu führen müßten, daß Südwestafrika ausgeliefert werde.

Abg. Dr. Bamberger: Ich bin mir sehr bewußt, daß Graf Arnim zweimal gesagt hat, ich hätte die Absicht, Südwestafrika auszuliefern.

Abg. Graf Arnim: Ich habe die Rede des Abg. Richter gehört, in welcher derselbe anrührte, daß die Kolonie für England einen größeren Wert hat als für Deutschland. Deswegen war ich berechtigt zu glauben, daß Abg. Bamberger, der ja dieselben Ansichten vertritt, den Wunsch hatte, daß diese Kolonie von England in die Hand genommen werde, weil er glaubt, daß die Last einer solchen Kolonie für Deutschland zu schwer ist. Ich bin überzeugt, daß Abg. Bamberger dem Vaterland damit einen Dienst zu erweisen glaubte; aber ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß Abg. Bamberger vaterlandslose Tendenzen verfolgte.

Abg. Bamberger: Nach dem Wortlaute der Rede mußte ich eine Beleidigung als vorliegend annehmen. Es ist mir aber lieb und angenehm, daß Graf Arnim erklärt hat, es wäre nicht so gewesen. Daraufhin bin ich natürlich bereit, meine Replik zurückzunehmen.

Damit schließt die Diskussion.

Der Etat für Südwestafrika wird in seinen einzelnen Positionen angenommen; ebenso das Ergänzungsgesetz für die Schutzgebiete nach dem Kommissionsantrage, wonach der in diesem Jahre bewilligte Etat die Norm sein soll auch für die beiden nächsten Etatsjahre.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr. (Interpellation Frhr. v. Stauffenberg, betreffend den Schuß des Urheberrechtes und Konvention mit Nord-Amerika. Etat.) Schluß 5 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

26. Sitzung.

Die Gesekentwürfe, betreffend die Führung der Aufsicht bei dem Amtsgericht I und Landgericht I in Berlin, sowie die Handhabung der Disziplinarstrafe bei dem ersten Gerichte wegen Heranziehung der Militärpersonen zu Verwaltungsarbeiten; wegen Aufschub der Kirchengemeinde Helgoland; die evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Schlesien; Holstein werden in dritter Lesung nach der Beschlußfassung der zweiten Sitzung angenommen. — Es folgt die Beratung des Kultus-Etats.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. März, 1892.

Schlesischer Städtetag. Das hochwichtige Ereignis des Zusammenkommens aller Bürgermeister der schlesischen Städte von mehr als 10000 Einwohner, auf welches die hiesige Tagespresse, besonders die der freisinnigen Partei, schon seit Wochen hinwies, ereignete sich am letzten Sonnabend, den 6. März, und wenn auch der Zweck der Zusammenkunft — die Annahme der Petition bezüglich des Volksschulgesetzes, soweit es die Selbstverwaltung der Schulen der Kommunen betrifft, — erreicht wurde, so scheint es doch, als ob man — die Presse wenigstens — nicht ganz mit dem Ausgang der Sache zurlediggestellt sei. Allgemein war man der Ansicht, daß die Vertreter der Städte, in welchen das katholische Element vorwiegend vertreten ist, nicht so leicht ihren Zustimmung zu besagter Petition geben würden und daß dadurch eine recht erregte Debatte zwischen ultramontanen und liberal-gestimmten Stadtvertretern entzünden könnte. — Sei es, daß diese nicht den Mut hatten, den Kampf aufzunehmen, sei es, daß jene mit ihrer überzeugenden Kraft die „Streiter“ entwarfäneten, kurz, die große Sache verlief ruhig, ja man möchte sagen harmlos, denn nur einer der Herren Stadtväter wagte einen schüchternen Versuch, die Vorlage zu Falle zu bringen. Dieser Hiner war Herr Bürgermeister Schneider aus Rattowitz. Die Herren Vertreter aus Reisse, Ratibor, Glas u. s. w. u. s. w. blieben alle — stumm. Sind diese Herren selbst zu der Ueberzeugung gekommen, daß das neue Schulgesetz Bestimmungen enthält, gegen welche auch „fromme“ Stadtväter polemisieren müßten, oder stecken sie ihre „ruhmgeläuterten“ Schwärter, um mit Dr. Borsch zu sprechen, ein, weil sie eine Niederlage befürchteten? Vielleicht ist die „Volkzeitung“ so freundlich und darüber aufzuklären. Wir vermögen hier den Schleier nicht zu lüften. Ueber den Städtetag berichten wir unseren Lesern Folgendes: Sonnabend, den 6. März, Vormittags 11 Uhr, versammelten sich im Sitzungssaale der Stadtverordneten-Versammlung sämtliche Bürgermeister der schles. Städte von über 10000 Einwohnern, außer Leobschütz. Herr Oberbürgermeister Vender-Breslau eröffnete gegen 1 1/4 Uhr die Versammlung, dankte für das zahlreiche Erscheinen und machte die Versammlung mit dem Zweck derselben bekannt. Der Volksschulgesetzentwurf sei in allen Städten mit recht lebhaftem Interesse studirt worden, weil er in die Organisation der städtischen Schulverwaltung eingreife. In Breslau sei man bereits mit einer Petition vorangegangen, er meine aber, daß eine Petition der schlesischen Städte anders lauten müsse, als die einer einzelnen Stadt. Man habe sich bemüht, eine Petition für den Städtetag auszuarbeiten in einer Form, mit welcher sich wol alle Städte einverstanden erklären könnten. Zum Zeichen dafür, daß bei der geübten Kritik die Treue und Ehrerbietung vor dem Kaiser nicht verletzt worden sei, erlaube er die Versammlung auf Sr. Majestät den Kaiser ein dreifaches Hoch auszubringen. (Das geschieht.) Herr Oberbürgermeister Vender, zum Vorsitzenden gewählt, erteilte nun dem Oberbürgermeister Kreidel-Gleiwitz das Wort als Referent über den Volksschulgesetzentwurf. Dieser führte etwa Folgendes aus: Unter den vielen neuen Gesetzen habe wol kaum eins so die Gemüter der Menschen ergriffen, als gerade der Volksschulgesetzentwurf. Es sei dies aber kein Wunder denn es greife in unsere Interessen und Verhältnisse ein. Jeder Wohlberathigte habe ein Recht und die Pflicht seine Stimme gegen dieses Gesetz zu erheben. Die hier Anwesenden seien nicht einfache Staatsmänner, auch vertreten sie nicht die Interessen der hohen Politik, sondern die der größeren Städte der Provinz Schlesiens, und so hätten sie ihre Stimme zu erheben nach einer bestimmten Richtung, wie es ihnen ihre Stellung vorschreibe. Wer den Entwurf ernstlich prüfe, werde finden, daß durch denselben dem städtischen Schulwesen der Boden weggenommen werde. Bei der Beratung dieses Gesetzes sollen Religion, Konfession und Politik nicht berührt werden. Namentlich unterzog Redner das Gesetz einer Kritik. Die Gemeinde solle nur die Kosten der Schule aufbringen, an der Verwaltung derselben solle aber nur eine untergeordnete Rolle zu. Der Schulvorstand werde gebildet auf eine Weise wie er bisher im preussischen Verwaltungsbereich nicht Siltigkeit habe. Eine Verwaltungsbehörde würde zugleich eine politische Verwaltungsbehörde sein. Zu dem Schulvorstand kommen auch drei zum Schulbezirk gehörige Hausväter, diese würden aber weder die Garantie bieten, noch die Befähigung haben, die Schule von einem höheren und idealerem Gesichtspunkte zu erfassen. Der Regierungs-Präsident, welcher ohnehin schon viel Verantwortung hat, trete an die Stelle der Schulabteilung. Er könnte, auch wenn ihm drei Räte zur Seite ständen, nicht Alles überwältigen. Aus allen diesen Gründen empfehle er dringend die Annahme einer Resolution, deren wesentlichen Bestandteil wir angeben wollen.

Die Vertreter der schlesischen Städte erachten in einem neuen Volksschulgesetz unter allen Umständen eine mehr einheitliche und mehr oder politischen Gemeinde sich anschließende Organisation der städtischen Schulverwaltungsbehörde als die in den §§ 65 bis 74 des Entwurfs vorgeschlagene im Interesse einer gedeihlichen Fortentwicklung des städtischen Schulwesens für geboten und im Wesentlichen die Beibehaltung der wolbewährten städtischen Schuldeputationen nach Maßgabe der Bestimmungen der Instruktion vom 26. Juni 1811 für dringend wünschenswert. In äußeren Schulangelegenheiten nehmen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung als gesetzliche Vertreter der Gemeinde nach § 24 Abs. 3 der Verfassungsurkunde die „Leitung“ als ihr verfassungsmäßiges Recht in Anspruch. Als solche Angelegenheiten gehören vor die Gemeindebehörden die Errichtung neuer Volksschulen, Klassen- und Lehrer-Stellen, der Bau und die Ausstattung der Volksschulen, die Bildung und Veränderung von Schulbezirken, die Feststellung des Fremden-Schulgeldes, die rechtliche Vertretung der Schulfürsungen und die Verwaltung des gesammten Schulvermögens, die Feststellung des Lehrers-Grundgehältes, und der Alterszulagen, die Wahl der Lehrer die Beschlußfassung über die Pensionierung der Lehrer. In allen diesen Fällen ist den staatlichen Aufsichtsbehörden der Maß allgemeiner Vorschriften, sowie die Entscheidung in Streitigkeiten und bei der Lehrerberufung und Pensionierung die Bestätigung vorzubehalten. Die Vorjahrsrechnung § 191 im Entwurf geht über den Rahmen eines Volksschulgesetzes hinaus. Die Aufsicht über die geborenen in

städtischen Schulen (Mittelschulen, Bürgerschulen, höhere Mädchen-schulen) bedürfen einer besonderen gesetzlichen Ordnung. Bis zu dieser ist für jene Schulen der bestehenden gesetzlichen Zustand und somit auch die Zuständigkeit der Schuldeputation für die Leitung der Aufsicht aufrecht zu erhalten.“

Nachdem noch Stadt-Syndikus Götz-Breslau als Korreferent gesprochen, wurde in eine General-Diskussion eingetreten. Bürgermeister Schneider-Rattowitz erklärte, er könne der Resolution nicht zustimmen, denn das Gesetz könne nicht im Sinne der Resolution geändert werden, ohne daß es in seinen Grundzügen erschüttert werde. Bürgermeister Lafschke-Lauban ist für die Resolution und empfiehlt den Kollegen die Annahme. Stadtrat Rauthe-Görlitz hält es nicht für möglich, daß das Gesetz würde nach den Wünschen der Resolution abgeändert werden können. Oberbürgermeister Vender bemerkt, man lasse den Landtag prüfen, ob das Gesetz umzuändern sei oder nicht, man solle nur auf eine sachliche Erörterung der Resolution Gewicht legen. Herr Schneider erwidert, seinen Antrag in eine bestimmte Form zu kleiden, er würde sie dann zur Abstimmung bringen. Schneider zieht seinen Antrag zurück, da er die Einmütigkeit nicht fördern wolle. Hierauf wurde über die einzelnen Punkte der Resolution, und dann über die ganze Resolution abgestimmt. Dieselbe wurde einstimmig angenommen. Oberbürgermeister Vender legte dann der Versammlung noch eine zweite Resolution zur Beratung und Beschlußfassung vor: „Die heute in Breslau zur Beratung des Entwurfs zu einem Volksschulgesetz versammelten Vertreter schlesischer Städte haben einstimmig beschlossen: „Die im § 1 letzter Absatz dieses Gesetzes vorgesehene Ausdehnung der Tätigkeit der Landgenbarmerie auf die zu Landfreien gehörigen Stadtgemeinden würde mit § 62 I zu Nr. I der Städteordnung vom 30. Mai 1853 nur dann verträglich sein, wenn die in den Städten stationirten Gendarmen dem städtischen Polizei-Verwalter untergeordnet würden. 2. Die Ausdehnung der Tätigkeit der Landgenbarmerie auf die Städte ist aber auch mit dieser Maßgabe nicht erwünscht, würde vielmehr der einheitlichen Verwaltung nachteilig sein.“ Der Vorstand der Versammlung wird beauftragt, diesen Beschluß zur Kenntnis der maßgebenden Körperschaften zu bringen. Diese Resolution wurde ebenfalls einstimmig angenommen. Bürgermeister Würfel-Sagan stellt die Anfrage, ob es nicht möglich wäre, einen Städtetag für Mittel- und Niederschlesien zu schaffen, wie es für Ober-schlesien bestesse. Oberbürgermeister Vender will die Frage in Erwägung ziehen. Der Vorsitzende schloß sodann die Versammlung, an welcher sich ein solennes Frühstück im Frühstüchle angeschlossen.

Zum Bau der Breslauer Umgebungsbahn stand die Ausführung von Kammararbeiten (incl. Beförderung von 123 cbm Kiefernholz) zur Herstellung von Bohrwänden behufs Umschließung der Baugruben zweier Wege-Unterführungen in 2 Lagen zur Submission. Es verlangten: S. Baum für Los 1 8294 Mk., 11 7942 Mk., Kolbe 5931 und 4912 Mk., Arwinsky 6640 und 5836 Mk., Winkler 10 120 und 8964 Mk., Jaac 5292 und 4418 Mk., Georg Jüner 5837 und 5214 Mk., Lehmann 4774 und 4176 Mk., S. Kuvede 3921 und 3890 Mk., sämtlich aus Breslau, ferner Neumann, Kosenau, 6026 und 5364 Mk., Großer, Rattern, 7545 und 6558 Mk., Kern, Ohlau, 8326 und 7121 Mk., Freitag, Siffa, 6759 und 5999 Mk., Krug, Brieg, 6972 und 6210 Mk., D. Jander, Ohlau, 6348 und 5687 Mk.

Unglücksfälle. Als der bei einem Geschäftsmanne auf der Ohlauer Chaussee angestellte Kutscher Karl Lind im Pannwitzer Walde Holz fuhr, rollte ihm ein Eichenstamm auf das linke Bein, wodurch dasselbe gebrochen wurde. — Der Lohnwärter Heinrich Löffel fiel von einem Pferde und brach das rechte Bein. — Der Schaffer Ernst Reiser aus Grünhübel leitete einen mit Holz beladenen Lastwagen von Muckerau nach Grünhübel, indem er neben demselben herging. Als er einem anderen Wagen ausweichen wollte, wurde er von seinem eigenen Wagen erfasst und überfahren. Er erlitt einen Bruch des rechten Armes, eine Wunde an der rechten Hand und eine Quetschung des rechten Fußes.

Einbrüche und Einbruchversuche. In der Nacht vom 5.—6. d. Mts. wurde in einem Kaufmannsladen auf der Taschenstraße ein Einbruch verübt und 500 Mark bares Geld (darunter 3 Hundertmarkscheine, 2 Fünfzigmarkscheine, 5 Zwanzigmarkscheine, 3 Krönungstaler und 4 Siegestaler) zwei Lose zur preussischen Lotterie, 12 Flaschen Wein und Cognac, eine Menge Zigarren und Zigaretten und 10 Meerchaumpfeifen gestohlen. — In derselben Nacht wurden aus einem Kaufmannsladen auf der Gräbchenerstraße mittels Einbruch für 26 Mark Fett- und Stüdbutter, für 10 Mark Zigarren, mehrere Flaschen echtes Bier, 5 Tischmesser und verschiedene Schlüssel entwendet. — Am 6. d. Mts., Nachmittags, wurde die Wohnung eines Bildhauers am Ohlau-Ufer mittels Nachschlüssel geöffnet und aus einem unverschlossenen Vertikow eine Geldbörse mit 22 Mark Inhalt und außerdem verschiedene Kleidungsstücke gestohlen. — In der Nacht vom 6. zum 7. d. Mts. versuchten Diebe zu wiederholten Malen ein Gold- und Juwelengeschäft auf der Neuen Taschenstraße zu erbrechen. Bei den Deffnungsversuchen trat jedoch stets ein elektrischer Marmapparat in Tätigkeit, wodurch die Ladeninhaber und der Hauswirt gewarnt wurden und so die Einbrüche vereiteln konnten. — In einem der letzten Tage ist in die Tribüne der Kreisbahn in Schelling ein Einbruch verübt worden,

indem die Diebe durch eine jedenfalls offenkundige Lücke in das Innere eindringen und einen Raum, in dem Kleidungsstücke verwahrt wurden, zu öffnen versuchten. Die Tür, die nach dem Restaurationsraum führt, wurde von den Dieben mittels Nachschlüssels geöffnet, jedoch nichts entwendet.

Falsches Geld. Dieser Tage war in einer Destillation ein falsches Dreimarkstück aufgehalten. Dasselbe weist ziemlich gute Prägung auf, ist aber von weicher, sich fettig anführender Masse.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 7. d. M. 65 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Kutscher auf der Dvoritzstr. ein blaugrauer Winterüberzieher und ein blauer Kammgarnanzug. — Abhanden kamen: einem Studenten auf der Salzstraße ein Portemonnaie mit 20 Mk. Inhalt, einem Kaufmann auf der Neuschestrasse ein goldenes Pincenez, einem Kutscher auf der Viktoriastraße eine braune Pferdebede. — Gefunden wurden: ein Damenhut und ein Kasten mit einer Seige.

Breslauer Marktpreise vom 8. März per 100 Kilogr

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	22,10	21,30	21,—	20,50	19,10	18,10
Weizen, gelber . . .	22,—	21,70	21,—	20,50	19,10	18,10
Roggen	21,90	21,50	20,80	20,50	19,50	19,30
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Haber	14,80	14,30	14,00	13,50	12,—	12,50
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,60

Heu (neues) 2,40—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 27,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerihtliches.

Breslau, 8. März, Landgericht. — Strafkammer I. — Fahrlässige Gefährdung eines Eisenbahntransportz. In der Mittagstunde des 4. November v. J. wolle der Gastwirt Johann Julius Müller aus Ottschin auf einem leichtem mit einem Pferde bespannten Wagen unweit von Klittendorf über die Bahnstrecke Breslau-Jobben fahren, als eben der nach Breslau gehende gemietete Zug die Station Klittendorf verlassen hatte. Als sich Müller mit seinem Wagen mitten auf dem Geleise befand, widersetzte sich sein Pferd plötzlich und ging nicht von der Stelle. Der Lokomotivführer Sonntag bemerkte frühzeitig das Hindernis und brachte daher mit Eile seinen Zug noch etwa 50 Meter von dem Uebergang entfernt zum Stehen. Streckenarbeiter mußten darauf das Pferd mit Gewalt vom Geleise bringen. Aus diesem Vorfall wurde gegen Müller Anklage wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportz. erhoben. In der heutigen Verhandlung vor der I. Strafkammer behauptete der Angeklagte, daß er den Zug wegen seiner großen Entfernung noch gar nicht gesehen und auch das Läure-Werk der Maschine nicht gehört habe; der Zug würde auch durch seinen Wagen am Weiterfahren nicht gehindert worden sein, wenn nicht das Pferd plötzlich jährrück geworden wäre. Der Staatsanwalt hielt eine Gefährdung des Eisenbahntransportz nicht für vorliegend und beantragte betreffs derselben selbst die Freisprechung, dagegen sollte Müller wegen Uebertretung der vormaligen Vorschriften, weil er das warnende Läure-signal nicht geachtet habe, zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt werden. Der Gerichtshof erkannte auf völlige Freisprechung, weil in der erwähnten Polizeiverordnung nur das Nichtanhalten des Wagens mit Strafe bedroht sei, Müller aber noch sehr bequem über die Strecke hätte kommen können, wenn sich das Pferd nicht widersetzte hätte.

Schlesien.

Hannan. Hilfe! Ein guter Genosse, welcher bereits seit Anfang Januar arbeitslos ist, ersucht um folgende Unterstützung: Derselbe ist nämlich ausgezeichneter Porträtmaler (Schreiber). Da er aber erstens der deutschen Sprache sehr wenig mächtig und zweitens derartig heruntergekommen ist, daß er sich nicht mehr sehen lassen kann, so ist ihm jede Möglichkeit genommen, irgend welchen Anstoß zu finden. Und da er noch kein Jahr in dem deutschen „Verband der Handwerker“ ist, bekommt er keine Arbeitslosenunterstützung. Er hat für Hannan ca. 10 Porträts gezeichnet, worunter unser Gefangensporträt. Jetzt haben wir Marx und Lassalle bestellt. Die Bilder sind ausgezeichnet, dafür stehen wir ein. Sie werden nach jeder guten Photographie gezeichnet bei dem geringsten Preise von 6 Mk. mit vorzüglicher Zuwendung. Wir rufen daher die Bitte an unsere besser gestellten Breslauer Genossen, daß sie in irgend einer Weise für diesen Proletarier einpringen wollen. Die Bilder reichen jedem Vereinsmitglied zur besonderen Zierde. Sie sind lebensgroß in Brustform. Wenn es uns gelingt, diesen armen Teufel dem Untergange zu entreißen, so wurden wir ein gutes Werk thäten. Wir haben hier wieder einen Beweis, daß in manchem Proletarier ein Genosse steckt und daß er trotzdem verhungern muß, weil er in der „besten“ aller Zeiten lebt.

Binnen kurzem wird ein Probebild in der Expedition der „Volkswacht“ zur Ansicht ausgestellt werden und bitten wir alle Genossen, die sich eine Geldausgabe von 6 Mk. gestatten können, ehestens Bestellungen und Photographien einzuliefern. Zur Beförderung wolle man die Adresse benutzen: Reinhold Peters, Handschuhmacher, Liegnitzerstraße 289.

Gleiwitz, 7 März. Die Abräumungsarbeiten auf der Brandstelle der Mühle von Danziger und Kappaport werden unter Leitung des Brandmeisters Gärtte eifrig betrieben, obgleich die Getreidevorräte im Innern der total verbrannten Grundmauern teils noch lichterloh brennen, zum Teil noch glühen und Rauch und Hitze verbreiten, sodas ein Anknüpfen unmöglich ist. Schon am Nachmittage nach dem Brande sind die durch das Feuer gebrannten und daher gefahrlos

Wannern niedergelegt worden. Ueber die **Entschädigung des Brandes** ist noch nichts Sicheres bekannt. Die Versicherung, daß Gebäude wie Wohnhäuser versichert gewesen seien, beruht auf Irrtum. Man über, daß eine der Versicherungen wenigstens vor dem Brande abgelaufen und nicht rechtzeitig erneuert worden sei, so daß der Feuerschaden tatsächlich ein Schaden von etwa 10 000 Mk. enthielten sein soll. Die Versicherungsmenge, die sich letzten Sonntag nicht nur von Gleiwitz, sondern auch von den umliegenden Ortschaften an der Brandstätte versammelt hatte, zählte nach Tausenden.

Landeshut. Die Ordnungsfäden geraten jetzt allenthalben bedenklich ins Schwanken. Kein Tag vergeht ohne eine Nachricht, daß nicht hier oder da größere oder kleinere Staatsfäden zu Falle gekommen wären. In Dittelsbach dieses Kreises erhob sich vorrige Woche der im ganzen Kreise bekannte Holzhandler Eckert. Derselbe war Amtsverwalter, Kreisrichter und was dergleichen Ämter und Titel noch mehr waren. Alles dies hinderte ihn jedoch nicht, zahlreiche Wechselaktionen vorzunehmen, weshalb ihm schließlich nichts anderes übrig blieb, als zum Notar zu schreiten. Wahrscheinlich ein nettes Oberhaupt einer Gemeinde! Doch warum ist die arme Schweinitz! Der hiesige Brauereibesitzer Hugo Zahn war schon vor Jahren mit dem Brauereibesitzer in eine alte Kollision geraten, indem derselbe verschiedene Reklamationen seinem „Doppelbier“ zuschickte, welche zwar seinem Wohlwollen durchaus unerschütterlich, jedoch ganz und gar nicht nach dem Geschmack der Steuerbehörde waren, weshalb Herr Zahn einige tausend Mark Strafe bezahlen mußte. Herr Zahn meint aber in solchen ein Vorkriegsobjekt zu sein, denn schon mehrere Jahre hindurch soll ihm das rechte Maßbier passirt sein, das er sich um den verächtlichen Paragraphen des Strafgesetzbuches in anwiderliche Bittersprüche verwandelte. Trotzdem ist nun Herr Zahn vorrige Woche vor dem Saßfängergericht zu Landeshut als unguiltiges Lämchen hinstellen zu versuchen, konnte sich das Saßfängergericht doch der Ansicht nicht verschließen, daß Herr Zahn mit den guten Eigenschaften dieses Lämchens durchaus nicht gemein habe, und verurteilte ihn wegen 3 Benutzungsfällen und einer Unterdrückung von 1 Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Ach lieber Herr Zahn! Wo soll ich bei ihren lieben Hausfrau-Kunden der Rezipient noch bekommen, welche Sie so oft mit der nur Ihnen eigenen Grazie an die frische Luft zu befördern mugten, sobald einer von denselben von ihrem schmerzlichen Spiritus einige Köffel voll wieweil zu sich genommen hatte. — Ja! Ja! Soiche und ähnliche Vorfälle illustriren unsere sogenannte bessere Gesellschaft auf das Beste und zeigen, wie schnell sie dem Verfall entgegen eilt. Es ist dies die dicke Schwefelkugel, welche dem geringsten Anlaß mit wahrer Berichterstattung über die Sittenlosigkeit und Nothheit der Arbeiterklasse herfällt und die Sozialdemokratie für alles verantwortlich macht, was nicht in ihren Kraut paßt. — Doch weiter! Unter freimüthigen Signale wider Willen, genannt „Landeshuter Staatsblatt“, leitet sich in seiner Nr. 28 wieder einen von höchst merkwürdigen Artikel. Dabei erwähnt unser Stadtblatt die gewiß unwillkommene Anerkennung, daß in unserem Stadtblatt die Armut in sehr großem Umfange vorhanden ist. Ueber 20 arme Leute müssen nach dem Landeshuter Stadtblatt ihr Leben mit Armentuppe, welches Sümmchen wir noch verdoppeln wollen mit den Armen, welche trotz Not und Hunger immer noch zu stolz sind, auf die öffentliche Wohlthätigkeit Anspruch zu erheben. Und es giebt hier ebenfalls nach dem „Stadtbl.“ eine große Masse hungernder und fristender Arbeiter, deren einzige Nahrung die Armentuppe bildet. Ei, al Mein Stadtblatt! Das ist ja sehr anerkennenswerth von Dir! Das ist wol die vielgepriesene göttliche Weltordnung, in welcher sich die Sinnen der Hochberiesenen, Linen, Wundspinnens und ähnlichen Vertheilungen gütlich tun, während der andere Teil nicht zu verstehen und zu begreifen hat! Nun, liebe Stadtblattchen, wir als Pöbel dies gern, geben Dir aber die Versicherung, daß wir von nun an nicht mehr werden wollen, alle Deine Salbdarheiten an die richtige Beleuchtung zu geben und unentwegt und ohne Furcht für eine behrte Weltordnung einzutreten. **Luzifer.**

Landau. Daß die heutige kapitalistische Wirtschaftsweise die Verbreiter erzeugt oder solchen nicht einmal Gelegenheit giebt, sich zu bessern, auch wenn sie es wirklich wollen, beweist folgender Vorfall: Der Bäcker G. wurde von der Orlitzer Strafkammer zu 4 Monaten Gefängnis im Hinblick auf seine Vorstrafen verurteilt. Und warum? Er hatte einen Korb Kohlen entwendet, damit er seiner Frau, welche krank darniederlag, eine warme Suppe bereiten konnte. Das Vieh bekommt einen warmen Stall, aber der arme Mensch erhält, trotzdem er sein Leben lang sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend schuadet, keinen warmen Aufenthalt, wo er sein elendes, jammervolles Dasein fristen könnte. Er kann verenden, wie ein Hund, es fiert das die Ausbeuter gar nicht; nur so viel als möglich aus dem Arbeiter herauszuschlagen, so lange er gesund ist, das ist die Hauptsache. Ist er dann alt, krank und schwach, wird er wie ein Hausen Urat bei Seite geworfen. Ein Gegenstück zu diesem Vorfall bildet der Prozeß des Steuerinspektor Vogel, welcher 22 000 Mk. unterschlagen hatte und vor 2 Jahren zu 6 Jahren Zuchthaus und Ehrenverlust von gleicher Dauer verurteilt wurde. Den Korb Kohlen zu 50 Pf. berechnet, müßte Vogel, wenn er nun Kohlen für 22 000 Mk. gekloppt hätte, die Kleinigkeit von 14 666 Jahren 9 Monaten draumen. **Vorbestraft war er auch schon.**

Freiheitskämpfer.

Reiße. Zum Submissionswesen. Von Seiten der Eisenbahnverwaltung war der Bau einer Eisenbahnbrücke über die Reiße ausgeschrieben worden, auf welcher die Nebenbahn Dünamkau-Baldorf in etwa 1 Kilometer Entfernung von der Stadt Dünamkau in der Gegend der Gutschowitz der Reichsbahn überschreiten soll. Am 2. März a. hat in Dünamkau Termin zur Publikation

der Offerten angeschlossen; das Ergebnis derselben war folgendes: Maurermeister Brage fordert 75 268 Mark, Ronge 90 100 Mark, Gottwald 36 458 Mark, Apfeld 34 486 Mark, Jolisch 32 463 Mark, Burgunder 80 872 Mark, Butsch 20 738 Mark, Krause 20 229 Mark. Brage verlangt also nahezu das Bierfache des Preises, um welchen Krause die Brücke erbauen will. Die Differenz zwischen der Höchst- und Mindestforderung beträgt die kaum glaubliche Kleinigkeit von nur 55 089 Mark, das ist über 272 Prozent von jener Summe, für welche der Mindestfordernde ebendenselben Brückenbau zu übernehmen sich anheißig gemacht hat.

Riegau. Der Ober-Präsident von Sydewitz hat durch Verfügung vom 17. Februar zum Besten eines katholischen Vereinshauses in Riegau eine Lotterie genehmigt. Es werden 50 000 Lose zu 1 Mk. innerhalb der Provinz Schlesien ausgegeben. Man setzt eben Alles daran, um dem Volk die Religion zu erhalten. Wir hätten dagegen nichts einzuwenden, wenn nur auch die Herren Arrangeure die Kosten tragen wollten, so aber scheint es wieder auf den Geldbeutel der Kleinbürger und Arbeiter abgesehen zu sein, darauf läßt wenigstens der Preis der Lose schließen. — und gewöhnlich fällt die große Masse auf solche Losspfeifen herein. Wir möchten die besitzlosen Bewohner Schlesiens ermahnen, lieber die Mark ihren Kindern oder sich selbst zur Stärkung des Körpers anzulegen, anstatt auf die Günst der Fortuna zu bauen und unseren Sognern zu einem billigen, eigenen und bequemen Raum zu verhelfen, der doch nur benutzt werden würde, um das geistige Duster zu vermindern und den gläubigen Schafen das Gruseln vor dem sozialdemokratischen Gespenst zu lehren. Wollen die Herren sich ein Vereinshaus bauen, so ist doch wahrlich das Vermögen der Kirche groß genug, um die Mittel zu beschaffen, oder es giebt reiche katholische Magistrate genug, die das Geld dazu geben könnten. Die Arbeiter haben ihr Geld für Besseres nötig.

Hirschberg. Eine Millionen-Pleite. Der Konkurs der Kunnersdorfer Sulfit-Fabrik und Papierfabrik gestaltet sich zu einer „Millionen-Pleite“. Die Grundstücke sind weit über ihren Wert mit Hypotheken belastet, und die Gläubiger werden kaum mehr als zwei Prozent ihrer Forderungen erhalten. Die Passiven dürften die Höhe von drei Millionen Mark erreichen, die Activmasse ist auf 77 000 Mark geschätzt, wovon aber noch eine Masse Kosten und bevorzugte Forderungen zu decken sind, ehe an die übrigen Gläubiger verteilt wird. Der Besitzer der Fabrik, Dr. Salomon, war früher der Besitzer der „Nationalzeitung“ und galt als feiner Mann. Wie allgemein angenommen wird, ist sein Sturz durch große kostspielige Bauunternehmungen herbeigeführt worden. Jetzt werden Anstrengungen gemacht, das Etablissement in ein Aktienunternehmen umzuwandeln.

Dhlan. Arbeiter, Genossen! Nur noch bis einschließlich Sonnabend, den 12. d. M., von früh 8 Uhr bis Mittag 1 Uhr können die Arbeiter in die Wählerliste zu den Gewerbegerichtswahlen eingetragen werden. Wer es bis jetzt unterlassen hat, sich einzutragen zu lassen, der hole das Verzeichniß noch schleunigst nach, damit unsere Gegner sehen, wenn es gilt, für uns etwas zu erobern, daß alle Mann auf dem Posten sind! Bis jetzt habt Ihr immer eure Schuldigkeit getan — tut es diesmal wieder, damit unsere Kandidaten als Sieger aus der Urne hervorgehen! — In der Versammlung am Sonntag, den 6. März, sind folgende Personen als Beisitzer zu den obigen Wahlen aufgestellt worden: Eduard Breiter, Zigarrenmacher, Alter Schloßplatz 131. Herrmann Herbst, Schuhmacher, Neuer Weg 181. Paul Weitsch, Zigarrenmacher, Mühlstraße 61. Ernst Spalisch, Schuhmacher, Hospitalstraße 24. Eduard Ruffner, Tischler, Friedrichstraße 26. Paul Graf, Sortierer, Grottkauer Vorstadt 26. Ernst Reiser, Frachtfuhrwerkskutscher, Steindamm 136. Franz Organitz, Zigarrenmacher, Brüggstraße 46.

Stimmzettel können von Montag, den 14. d. M. ab, bei obigen Kandidaten und im Gasthof „Zum weißen Roß“, sowie bei Tischler Emil Fischer, Steindamm 138 in Empfang genommen werden.

Gleiwitz. Elektrische Straßenbeleuchtung. Stadtbaurat Reim ist der Frage der Errichtung einer elektrischen Zentralbeleuchtung für Gleiwitz näher getreten. Die Kosten dieses neuen Projektes sollen nur halb so groß sein als diejenigen des ersten, auch soll dem Einzelnen das elektrische Licht nicht teurer zu stehen kommen, als jetzt das Gaslicht. Es ist kaum noch ein Zweifel, daß dieses Projekt zur Ausführung gelangt, wenn die Beteiligung der Bürgerschaft eine genügende ist. Um dies zu prüfen, läßt das Stadtbaurat an alle Interessenten für die elektrische Beleuchtung die Aufforderung ergehen, anzugeben,

ob sie geneigt wären, bei Durchführung auf elektrisches Licht zu reflektiren. **Schweidnitz.** Bekanntlich finden die Wahlen zum Gewerbegericht am 16. März statt und haben die Arbeiter dazu 10 Beisitzer zu wählen. Es ist schon vielfach darauf hingewiesen worden, welche Bedeutung die Gewerbegerichte haben und wie notwendig es ist, daß seitens der Arbeiter nur solche Männer gewählt werden, deren Charakter dafür bürgt, daß sie in ihrer Eigenschaft als Beisitzer ein selbstständiges, unparteiisches und gerechtes Urteil abgeben werden. Die Wahl findet also am

Mittwoch, den 16. März,

Nachmittags von 4 bis 8 Uhr

im Sitzungssaal der Stadtverordneten statt. Innerhalb dieser 4 Stunden kann also Jeder zu einer beliebigen Zeit sein Stimmrecht ausüben, indessen ist es zu empfehlen, daß Jeder spätestens bald nach 7 Uhr in das Wahllokal geht, damit er nicht wegen Ueberfüllung denselben, wenn er kurz vor 8 Uhr kommt, zurückgewiesen wird. Die Wahl ist geheim und erfolgt durch Abgabe eines Stimmzettels, welcher jedoch nicht mehr als 10 Namen enthalten darf. Die an der Wahl sich beteiligenden Personen haben sich vor dem Wahlvorstande, insoweit ihre Wahlberechtigung nicht bekannt ist, auf Erfordern über dieselbe auszuweisen. Hierzu genügt ein Zeugnis des Arbeitgebers oder der Polizeibehörde, daß der Arbeiter seit einem Jahre innerhalb des Stadtbezirks in Arbeit steht oder wohnt und soll daher ein Jeder die Bescheinigung bei sich haben, auf Grund welcher er in die Wählerliste eingetragen worden ist. — Arbeiter von Schweidnitz! Die von der öffentlichen Versammlung im Kaiserhof damit beauftragte Kommission wird die Namen der als Beisitzer geeigneten Kandidaten durch ein besonderes Flugblatt bekannt geben und kann Jeder überzeugt sein, daß die darin Genannten sowohl betreffs der Wählbarkeit den gesetzlichen Anforderungen entsprechen, als auch andererseits jederzeit die Interessen der Arbeiter wahren und als Beisitzer ein ebenso unparteiisches als selbstständiges Urteil abgeben werden. Die hiesigen Gewerbevereine haben mit den konfessionellen Arbeitervereinen zum Zwecke dieser Wahl ein Kartell abgeschlossen. Diese Vereine stehen aber notorisch zum Teil unter dem Einflusse von Leuten, welche sich selbst nicht zum Arbeiterstande rechnen. Es liegt auf der Hand, daß dieses Kartell sich gegen die unabhängig gestimmte Arbeiterschaft richtet und diese hat deshalb die doppelte Pflicht, bei der Wahl auf dem Posten zu sein! Auch in anderen schlesischen Städten, in denen die Wahlen bereits stattgefunden haben, sind nur solche Vertreter gewählt worden, welche weder von dem Gewerbeverein noch einem katholischen oder evangelischen Arbeiterverein abhängig sind. Darum ist es auch Pflicht der Schweidnitzer Arbeiterschaft, hier nicht zurückzustehen. Die betreffenden Stimmzettel werden am 16. März vor dem Wahllokal verteilt. Kein Arbeiter, welcher die Eintragung seines Namens in die Liste bewirkt hat, veräume es daher, zur Wahl zu gehen und seine Stimme in diesem Sinne abzugeben. Tue Jeder seine Pflicht und der Erfolg wird nicht ausbleiben!

Katibor. Zolldefraudation. Der bei dem Bauergutsbesitzer Frank in Oesterreichisch-Romelie bedienstete Knecht Benna fuhr am 22. Mai v. J. auf Geheiß seines Dienstherrn einen mit 12 Saß Wagen beladenen Wagen auf dem abseits von der Poststraße liegenden Wege nach dem von der genannten Ortschaft durch den Oppasfluß geschiedenen diesseitigen Grenzort Preußisch-Romelie, Kreis Leobschütz, zu dem dortigen Bauergutsbesitzer Langer, ließ in dem Gehöft desselben den beladenen Wagen stehen und kehrte nur mit den Pferden nach seinem Wohnort zurück. Frank und Benna standen dieserhalb unter der Anklage des Bandenschmuggels vor der hiesigen Strafkammer. Der Berichtshof erkannte gegen die Angeklagten wegen Zolldefraudation auf eine Geldstrafe von je 240 Mk. In einer zweiten gegen die Bauergutsbesitzer Frank aus Oesterreichisch-Romelie und Langer aus Preußisch-Romelie, sowie gegen deren Dienstknecht Benna und Scheithauer wegen Bandenschmuggels erhobene Anklage konnte nicht verhandelt werden, da die einzige Belastungszeugin nicht hatte bestimmt werden können, zu dem Termine nach Preußen zu kommen. Die Strafkammer beschloß deshalb, bei der österreichischen Behörde die kommissarische Vernehmung der Zeugin zu veranlassen.

Gleiwitz, 7. März. Daß Dynamitpatronen entzündliches Rattengift enthalten, hatte der Grubeninvalid Adolf L. aus Paulsdorf erfahren. Er verschaffte sich deshalb eine solche Patrone, zerbröckelte einen Teil derselben und schüttete das Pulver in die Rattenlöcher. Eine halbe Patrone blieb ihm noch übrig, die Frau L. an einen ihrer Einwohner, den Bergmann Josef C., der

ebenfalls Ratten in seinem Zimmer hatte, abgab. Ob...

Altwaasser, 8. März. Am Sonntag, den 6. d. M., tagte im Saale des Gasthofs „Zum eisernen Kreuz“ eine außerordentlich zahlreich besuchte Kommunalwähler-Versammlung.

Vertretung, Lewis noch fünf andere Genossen, welche mit diesen zusammen das Wahlkomitee zu bilden haben. Ferner gab sie durch einstimmige Annahme einer dies-

Vertretung, Lewis noch fünf andere Genossen, welche mit diesen zusammen das Wahlkomitee zu bilden haben. Ferner gab sie durch einstimmige Annahme einer dies-

Wormberg, 4. März. Ueber das Eisenbahnunglück entnehmen wir der „Ost. Pr.“ noch folgendes: Der heute Morgens 5 Uhr 54 Minuten hier fällige Berliner Kurierzug stieß in der Nähe des Bahnüberganges in Okollo mit einem dort auf demselben Geleise stehenden Güterzuge zusammen.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. II. Redakteur Martin Czoch, kath., S. — Bremer Wilhelm Geldner, ev., S. — Kaufmann Maximilian Becker, ev., S. — Kaufmann Richard Kortunkelstein, jüd., I. — Post-Unterbeamter Adolf Niedrig, ev., S. — Schlosser Josef Rog, kath., I. — Tischler Gustav Klar, ev., I. — Schlosser Emil Jähner, kath., I. — Schlosser August Böttner, kath., S. — Arbeiter August Graubert, ev., S. — Kutcher Philipp Kollsch, ev., I. — Kaufmann Paul Bocksch, ev., S. — Amtsgerichts-Assistent Heinrich Wörbs, ev., S. — Kaufmann Richard Wackerow, evang.-luth., I. — Kutcher Carl Goltz, ev., I. — Stellmacher Wilhelm Humarisch, ev., I. — Lokomotivheizer Gottlieb Thörmer, ev., I. — Kellner August Nowotny, kath., I. — Büstenmacher Josef Rink, kath., S. — Schmied Friedrich Häusler, ev., S. — Versicherungs-Inspektor Theodor Zickarn, ev., S. — Tischler Josef Müller, kath., S. — Wirtschaftss-Inspektor Carl Weiser, ev., I. — Arbeiter Carl Puffer, kath., I. — Dresdler Paul Brall, kath., S. — Arbeiter Rudolf Graß, ev., S. — Arbeiter Theodor Birken, kath., S. — Verifikationswächter Lorenz Grünig, kath., I. — Kaufmann Richard Haase, kath., S. — III. Arbeiter Franz Scheider, kath., S. — Zimmermann August Stumpe, ev., I. — Schneidermeister Josef Schützer, kath., S. — Schuhmacher Paul Lachmann, kath., S. — Tischler August Manigel, ev., I. — Drechslermeister Max Beier, kath., I. — Schuhmacher Traugott Werner, ev., I. — Eisenbrecher Max Ernst, ev., I. — Arch. Heinrich Herrmann, kath., S. — Kaufmann Carl Klose, ev., S. — Schuhmacher Conrad Obbel, kath., I. — Tischlermeister Paul Junke, ev., I. — Tischler Thomas Schorski, kath., S. — Fleischer Carl Franz, kath., I. — Schlosser Gustav Brester, ev., I. — Buchhalter Ernst Brandt, ev., S. — Pens. Eisenwiegemeister Carl Hein, kath., S. — Hilfsbahnwärter Carl Fleischer, kath., S. — Tischler Wilhelm Schneider, ev., I. — Maurer Carl Walthar, ev., S. — Bildhauer Carl Stumpf, ev., I. — Fischwarenhändler Friedrich Biemald, ev., I.

Todesfälle II. Arbeiterfrau Louise Schulz, geborene Speer, 68 J. — Copple, Tochter des Kellners August Nowotny, 12 St. — Kaplan Florian Säubert, 33 J. — Altenheiser Julius Scholz, 48 J. — Strohhauer Benjamin Misch, 60 J. — Emma, I. des Arbeiters Wilhelm Koida, 9 M. — III. Arbeitermutter Dorothea Klob, geb. Linke, 64 J. — Oberlandesgerichtsrat Adolf Rahnert, 65 J. — Mag. S. d. Maurers Paul Dierich, 5 W. — Erich, S. d. Rathsbureau-Assistenten Albert Fröblich, 1 J. — Mag. S. d. Arbeiters Adam Scholz, 18 J.

Kaufmann. II. — Kutcher August David, ev., Weißherberggasse 85, und Anna Sangst, ev., Hofstr. 1. — Arbeiter Carl Ebert, kath., Friedrichstr. 1. und Johanna Pohl, ev., baselbst. — Kaufmann Peter Kobzan, jüd., zu Breslau, und Auguste Feil, jüd., Basstr. 24. — Schneider Bernhard Randjora, kath., Mühlstr. 27, und Elise Bechtel, evang., baselbst. — II. Kaufmann Ludwig Wendtner, mos., Berlinstr. 2, und Marg. Wierskowitz, mos., Neue Schweidnitzerstr. 14. — Kaufmann Ernst Halberstädter, mos., Gartenstr. 24, und Gertrud Wierskowitz, mos., Neue Schweidnitzerstr. 14. — Rangierer Valentin Karnainst, kath., Basstr. Nr. 88, und Cath. Petrus, kath., Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 12. — Ingenieur Hugo Eisner, ev., zu Ober-Langensbielau, und Gertrud Dyer, ev., Theresenstr. 3. — III. Gastwirth Erdmann Pohl, ev., Neue Junferstr. 17, 18, und Luise Pring, kath., baselbst. — Mechaniker Ernst Subed, ev., Dölsenerstr. 7, und Agnes Götsch, geb. Lieberzeit, kath., baselbst. — Fleischermeister Julius Kotzer, ev., Gussenaust. 9, und Hedwig Jung, kath., baselbst.

Eheschließungen I. Schlossergeselle Max Siegel, kath., zu Berlin, mit Anna Kühnel, kath., hier. — Kaufmann Egon Schindhuber, ev., zu Dresden, mit Emma Hönsch, ev., hier. — Tischler Carl Nowak, evang., mit Clara Gleisberg, ev., hier. — II. Fabrikbesitzer Max Arnold, ev., zu Krompa, mit Ida Altmann, ev., hier. — Rentier Otto Meyer, luth., zu Bergedorf, mit Clara Klock, geb. Kaufmann, luth., hier. — Buchbinder Gottlieb Duak, ev., mit Ros. Luwig, ev., hier. — Professor Dr. Wilhelm Fiebene, mit Marie Studemund, geb. Wurster, ev., hier. — III. Glaser Gustav Ehrentraut, mit Luise Opitz, kath., hier. — Schneider Julius Habura, kath., mit Johanna Watala, ev., hier.

Todesfälle I. Schlossergesellenfrau Anna Borowsky, geb. Berde, 62 J. 1 M. — Näherin Helene Köhler, 70 J. 1 M. — Schuhmachergeselle Carl Polack, 42 J. 7 M. — Mag. S. des Hufe-Beckenstellers Carl Weiz, 3 Mon. — Curt, S. des Schuhmachers Friedrich Ulrich, 4 M. — Schneiderin Stanislaw Urbanis, 33 J. 9 M. — Arbeiter Paul Hedwig, 42 J. 4 M. — Näherin Vertha Benzel, 41 J. 7 M. — Tischlermeisters-Witwe Marie Winkler, geb. Meizer, 55 J. 3 M. — III. Haushälter-Witwe Marie Köppling, geb. Müller, 73 J. — Marie, I. des Kolporteurs Carl Werner, 8 J. — Stellmachersfrau Emilie Köpplmieder, geb. Krause, 44 J. — Wilhelm, S. des Tischlers Bruno Opitz, 6 W. — Näherin Ernestine Weimann, 30 J. — Hausmachersfrau Caroline Wende, geb. Thiel, 71 J. — Assistent an der königlichen Sternwarte Ernst Sellmann, 28 J. — Müller August Fischer, 79 J. — Verthold, S. des Schiffbauers Jonas Wögn, 4 J. — Kaufmannsrau Natalie Sperber, geb. Viehoffmann, 43 J. — Arbeiterin Louise Schudert, geb. Starobis, 43 J. — Georg, S. des Eisenhebers Alois Ehrlich, 1 J. — Selma, I. des Drahten-Luthers Carl Plefalo, 1 M. — Franz, S. des Malchins Franz Wahnert, 9 W. — Frh., S. des Arbeiters Hermann Hoffmann, 1 J. — Mag. S. des Brauers Emil Raabe, 1 W.

Sereins-Kalender.

Breslau. Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher u. verwandten Berufsstände. Jeden Donnerstag, Versammlung von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr im Vereinslokal bei Sanabel, Alexanderstraße 5. Zahlungen Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Ohne Konkurrenz

verkauft die unterzeichnete Fabrik ihre weitaus bekannten Fabrikate in Bezug auf deren vorzügliche Qualitäten und fabelhaft billigen Preise; die großartigen Massen-Einkäufe und die Verbindungen mit den größten Exporthäusern des In- und Auslandes ermöglichen es der Firma, ihren werten Kunden beim Einkauf ganz **außerordentliche Vorteile** zuzukommen zu lassen und damit jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten.

Es liegt im Interesse eines Jeden, bei Bedarf nur derartige Geschäfte aufzusuchen, deren Reellität bekannt und von deren Geschäftshandhabung man sich augenscheinlich überzeugen kann, denn nur dann ist man im Stande, sich gegen die immer häufiger werdenden Uebervorteilungen zu schützen.

Die unterzeichnete Fabrik verkauft ihre Fabrikate **zu streng festen Engros-Preisen, welche auf jedem Stück deutlich sichtbar sind.**

Bei einer derartigen Bedienung ist somit auch ganz entschieden jede Benachteiligung der Kundschaft durch Vorschlagen und Abhandeln unbedingt ausgeschlossen.

Die Firma empfiehlt:

Konfirmanden-Anzüge

in tabellosem, elegantem Sitz, haltbarsten Stoffen und sauberster Ausführung vom allerfoldesten bis elegantesten Geschmack zu überraschend billigen Preisen.

Ferner:

Herren-Anzüge in Salon- und Promenaden-Facon und hocheleganter Ausführung von Mk. 18,50 an.

Jünglings-Anzüge in dauerhaften Qualitäten und schneidigem Sitz von Mk. 11 an.

Knaben-Anzüge in den neuesten Wiener und Berliner Facons von Mk. 8,50 an.

Frühjahrs-Paletots für Herren in den neuesten Dessins und geschmackvollsten Farben, schneidig sitzend, von Mk. 11 an.

Frühjahrs-Paletots für Jünglinge in haltbarsten Stoffen und bester Ausführung von Mk. 9,50 an.

Frühjahrs-Paletots für Knaben in den feinsten modernsten Facons von Mk. 5 an.

Hohenzollern-, Reise-, Pelz-, Pelz-, Havelocks, Schlafrocke, Joppen, einzelne Röcke, Seinkleider, Westen etc., alles in größter Auswahl.

Täglich Eingänge von den modernsten und feinsten Frühjahrs-Neuheiten.

Feine Waachbestellungen werden im eigenen Atelier unter Leitung hervorragender Kräfte der höheren Zuschneidekunst angefertigt. Nichtkonvenientes wird bereitwillig umgetauscht und zu jedem Stücke werden Fließende beigegeben.

En gros. S. Guttenlag. En detail.

Herren- und Knaben-Garderoben-Fabrik, Ohlauerstraße 76.77 I, Eingang Altbücherstr.

Bezugsquelle der ökonomischen Vereinigung Breslau.

Bezugsquelle der ökonomischen Vereinigung Breslau.

Haynau.

Sonnabend, den 12. März im „Goldnen Löwen“

Metallarbeiter-Kränzchen

verbunden mit komischen Vorträgen und Gesangs-Anführungen.

Eintrittspreis für Gäste 50 Pf. — Anfang 8 1/2 Uhr.

Großes Vereinszimmer mit Pianino

zu vergeben, auch können gesellige Abende abgehalten werden.

Stache's Restaurant, Breitestraße Nr. 3.

Für Raucher!

Vorzügliche Cigaretten.

Großes Format

4 Stück 10 Pfennig,

kleines Format

5 Stück 10 Pfennig

empfiehlt

Louis Schröter,

Cigarrenfabrik,

Friedrichstr. 64 gegenüb. Zimmerstr.

W. Gleditzsch

Schuhmachermeister

Ring 56. I. Etage.

Spezialität: gewaschene Herren-Schuhe.

Spezialität: gewaschene Herren-Schuhe. a Paar 8 Mk.

Durch die Expedition der „Volkswacht“

sind folgende Schriften zu beziehen:

Weltanschauung und Weltuntergang

auf Grund der Naturwissenschaften

popular dargestellt v. Oswald Köhler.

Das lebhafte Gegenkommen, welches

das von der Kritik durchaus günstig be-

urteilte Buch gefunden hat, veranlaßt

den Herrn Verfasser, den Text der zweiten

Auflage wesentlich zu vermehren und da

zu berichtigen, wo es nach dem heutigen

Stand der Wissenschaft nachdrücklich ge-

worden ist. Ferner sind zum besseren

Verständnis weitere Illustrationen ein-

gefügt und endlich zwei Charaktere

dem Werke beigegeben worden.

Diese Uebersetzung darf gesagt werden,

daß die „Weltanschauung“ u. heute zu den

besten populären Lehrbüchern über die

Entstehung von Himmel und Erde

gählt, — in der Billigkeit des Preises

Die christliche Kirche und der Sozialismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Enzyklika Leo XIII.

Von Kurt Falk.

Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses Blattes.

Verlag des „Vorwärts“

Berliner Volksblatt

Berlin SW., South-Strasse Nr. 2.

Soeben erschien:

Freiherr von Stumm und die Sozialdemokratie.

Stenografischer Bericht

über die

Verhandlungen des Deutschen Reichstages

am 10. und 12. Februar 1892,

betreffend die

Maßregelung sozialdemokratischer Arbeiter in den Staatsbetrieben.

32 Seiten. — Preis 10 Pfennige.

In Parteen: 100 Exempl. 5 Mk., 1000 Exempl. 40 Mk.

Wir ersuchen unsere Parteigenossen um tätige Verwendung für diese wichtige Agitations-Broschüre.

Auch zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“, Breslau.

Soeben erschien bei Morlein & Comp., Nürnberg, aus der Feder von **Wilhelm Liebknecht** eine höchst aktuelle Schrift:

Die Emser Depesche

oder

Die Kriege gemacht werden.

(3 Bogen Oktav, 20 Pfennig.)

Der Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von Reo n wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkümmern, diese Schrift, die von unvergänglichen historischen Wertes ist, sich anzuschaffen.

Zu beziehen durch die Expedition und alle Colporteurs dieses Blattes.

Im Verlage der Buchdruckerei „Guttenlag“ zeitlich erschienen: **Die beständige Mafse** von **Die beständige Mafse**. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Erste Auflage 10.000 Exemplare. Innerhalb sechs Wochen vollständig abverkauft.

Die wahre Geschichte des Josua Davidjohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen übersetzt von W. Liebknecht.

Neue Ausgabe.

(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der sechziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem sozialistengesetzlichen Verbot verfiel, hat schon früher den lebhaften Kern der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-broschüren in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen Preis von nur 30 Pfennig festgelegt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.